

BUNDESPOLIZEI kompakt

Zeitschrift der Bundespolizei
ISSN 2190-6718

42. Jahrgang
3-2015



Sichere Bundesbank: Bundespolizei übernimmt den Schutz

In- & Ausland:

Verstärkung im Kampf
gegen Schleuser: MEA-Sofort

Seite 12

Personal & Haushalt:

Die Ausbildung zu Verwaltungsfach-
angestellten bei der Bundespolizei

Seite 20

Recht & Wissen:

Mobile Sicherheit – im Bann von
Smartphone & Co

Seite 25

Inhalt



Foto: Bundespolizei

Mit der Bundespolizei auf Kreuzfahrt

Anfang März fuhr die „Anthem of the Seas“, das größte bisher in Deutschland gebaute Kreuzfahrtschiff, mit 472 Crewmitgliedern an Bord über die Ems auf die Nordsee. Eine grenzpolizeiliche Kontrolle nicht alltäglicher Art.

Seite 15



Foto: privat

Speedway: Faszination Motorsport

Den meisten von uns ist die Welt des Motorsports nur aus den Medien bekannt. Nicht so Thomas Zak. Er ist ein passionierter Speedwayfahrer. Ein Portrait über einen Motorsportler und Polizeitrainer.

Seite 23



Foto: Privatarchiv Gerhard Wagner/Bundespolizei

Die Entstehung des Fernmeldedienstes im Bundesgrenzschutz

Unser heutiger Arbeitsalltag ist ohne Computer und Digitalfunk kaum noch vorstellbar. Von diesen technischen Möglichkeiten konnte man in den Anfängen des Bundesgrenzschutzes nur träumen ...

Seite 31

■ Titelthema

- Sichere Bundesbank:
Bundespolizei übernimmt den
Schutz 4
- Interview 9
- Kommentar 11

■ In- & Ausland

- Verstärkung im Kampf gegen
Schleuser: MEA-Sofort 12
- Mit der Bundespolizei auf
Kreuzfahrt 15
- „Sucht Euch was anderes!“ 17

■ Personal & Haushalt

- 5 Fragen an... 19
- Die Ausbildung zu Verwaltungsfachangestellten bei der Bundespolizei 20

■ Portrait

- Speedway:
Faszination Motorsport 23

■ Recht & Wissen

- Mobile Sicherheit – im Bann von Smartphone & Co. 25

■ Technik & Logistik

- Neue Gefangenentransporter . . 27
- Muskat – nicht nur ein Gewürz . 29
- Damals 31

■ Leserbrief

- 33

■ Zu guter Letzt

- Auf den Punkt gebracht. 34
- Im Maßanzug zum Fototermin:
Kleider machen Leute! 35

Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Ivo Priebe (V.i.S.d.P.),
Marcus Bindermann, Fabian Hüppe,
Nathalie Lumpé, Anja Voss, Christian
Then-Eck, Rudolf Höser, Daniela Scholz,
Achim Berkenkötter, Kurt Lachnit, Torsten
Tiedemann, Thomas Borowik, Frank
Riedel, Christian Altenhofen, Torsten
Tamm, Fiona Roloff, Christian
Köglmeier, Ronny von Bresinski

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/FAX

0331 97997-9405/-9411

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei

infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet

bundespolizei.de/kompakt

Layout & Satz

Mandy Deborah Zutz,
Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt am Main

Auflage

10 400

Erscheinung

6-mal jährlich

Wir danken allen Beteiligten für ihre
Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind
grundsätzlich die Verfasser verantwortlich.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich ge-
schützt. Nachdruck und Vervielfältigung
außerhalb der Bundespolizei nur mit
ausdrücklicher Zustimmung des Heraus-
gebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in
elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

9. Juni 2015

Titelbild

Deutsche Bundesbank



Liebe Leserinnen und Leser,

zunächst eine kleine Entschuldigung dafür, dass diese Ausgabe etwas später als geplant erscheint. Dies liegt in erster Linie daran, dass viele Redaktionsmitglieder auch im G7-Einsatz gebunden waren und somit die Fertigstellung etwas schwieriger als sonst gewesen ist.

Gestatten Sie mir ein paar Zeilen in aktueller Angelegenheit. Die Berichterstattung im Zusammenhang mit den mutmaßlichen Vorkommnissen in Hannover beschäftigt mich sehr. Sachverhalte stehen noch nicht fest, dennoch wird vorverurteilt und Konsequenzen werden gefordert. Mehr noch, ich habe den Eindruck, dass wir alle als Angehörige der Bundespolizei nicht nur am medialen Pranger stehen. Keine einfache Zeit für die Bundespolizei.

An dieser Stelle betone ich ausdrücklich, dass, sofern straf- oder dienstrechtlich relevantes Verhalten vorliegt, dieses geahndet werden

muss. Ein mögliches Fehlverhalten einzelner sollte zunächst auch als solches betrachtet werden. Erst, wenn weitere Umstände feststehen, können Schlussfolgerungen gezogen werden. Ich bin davon überzeugt und habe es bisher auch so erlebt, dass in unserer 40 000 Frau und Mann starken Bundespolizei rechtstaatliches Handeln, die Aufgabenbewältigung mit hohem Engagement und dem nötigen Idealismus der Maßstab sind.

In der aktuellen Ausgabe gehen wir mit Beamten des Bundespolizeireviere Emden auf eine kleine Kreuzfahrt, lernen einen begeisterten Speedwayfahrer kennen und blicken mit einem Ehemaligen zurück in die Zeit vor Digitalfunk und mobiler Telefonie.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre!

Ihr Ivo Priebe
Redaktion Bundespolizei kompakt

Titelthema



Foto: Deutsche Bundesbank

Sichere Bundesbank: Bundespolizei übernimmt den Schutz

Die Bundespolizei übernimmt den Schutz der Zentrale der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main. Dafür wird eine neue Bundespolizeiinspektion aufgebaut. Ab Juli 2015 beginnt eine vierwöchige Übergangsphase. Führungsgruppe, Leitstelle und zwei Wachen sind ab dann funktionsfähig. Die komplette Aufgabenübernahme wird zum 1. August 2015 vollzogen. Die Umsetzung des Projektes ist Aufgabe der Bundespolizeidirektion Koblenz. Über die Hintergründe der Entscheidung und den Stand der Vorbereitungen.

Diese Unterlagen sind neu hinzugekommen. Ein ganzer Stapel Papier liegt zusätzlich auf dem Schreibtisch

von Andreas Schmidt. Als Leiter des Sachbereichs 14 bei der Bundespolizeidirektion (BPOLD) Koblenz hat er sich bisher mit der Gefahrenabwehr

beschäftigt. Seine Kenntnisse in diesem Bereich kommen ihm bei der Bearbeitung der Unterlagen durchaus zugute. Sein Auftrag: die Umsetzung

Das Hauptgebäude der Zentrale der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main: Ab Juli 2015 übernimmt die Bundespolizei den Objektschutz.



Bundesorganen regelt. Die Bundespolizei schützt in Berlin und Brandenburg acht Objekte: fünf Verfassungsorgane des Bundes beziehungsweise Bundesministerien, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe und zwei Objekte in Bonn. Die neue Aufgabe, der Schutz der Zentrale Deutsche Bundesbank, ist für die Bundespolizei eine neue Herausforderung.

„Die erste Arbeit war die Ermittlung des Personalbedarfes. Der wurde durch eine Prüfgruppe der Bundespolizei festgestellt und ist Grundlage für die weitere Planung“, beschreibt Andreas Schmidt den Einstieg in das Projekt.

des Projektes „Aufbau der Bundespolizeiinspektion Deutsche Bundesbank (BPOLI DBBK)“. Das Zeitfenster ist eng, die Dynamik des Prozesses atemberaubend.

Letzteres nötigt auch der kompakt-Redaktion vor dem Hintergrund der Drucklegung dieser Ausgabe die Entscheidung ab, wo wir den zeitlichen

Dennoch: Auf die Entwicklung bis Ende April 2015 wollen wir an dieser Stelle eingehen.

Politische Entscheidung

Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat im September 2014 entschieden, dass die Bundespolizei den Objektschutz für die Zentrale

Personalbedarf und Dienstplan

Erste Berechnungen für den Personalbedarf sehen 204 Mitarbeiter in der Bundespolizeiinspektion Deutsche Bundesbank vor. Zwei weitere Kollegen werden in der Bundespolizeidirektion Koblenz den Sachbereich 35 (Personal) verstärken. Die neuen Stellen finanziert die Deutsche Bun-



Foto: Rudolf Höser

Jürgen Geißler ist Jahrgang 1958, hat seine berufliche Laufbahn 1974 bei der Deutschen Bundesbahn begonnen, war dort seit 1979 im Bahnpolizeidienst eingesetzt. Bahnpolizeiamt Frankfurt/Main, Ratslehrgang, Fachhochschullehrer, Leiter des Aus- und Fortbildungszentrums Eschwege und Leiter der Bundespolizeiinspektion Erfurt waren weitere Stationen. Als Leiter des Aufbaustabes legt er nun die Grundlagen für die Bundespolizeiinspektion Deutsche Bundesbank, die er ab 1. Juli 2015 leitet.

Schnitt machen. Deshalb: Wenn Sie diese Zeilen lesen, gibt es womöglich in dem einen oder anderen Punkt bereits einen aktuelleren Sachstand.

der Deutschen Bundesbank und das angeschlossene Rechenzentrum in Frankfurt am Main übernimmt. Die Rechtsgrundlage: § 5 des Bundespolizeigesetzes, der den Schutz von

desbank. Bis die neu eingestellten Kräfte allerdings verfügbar sind, werden drei Jahre vergehen. Bis dahin muss der Personalbedarf von anderen Dienststellen der Bundespolizei

Aufgaben der Bundesbank

Geldpolitik:

Die Deutsche Bundesbank sorgt durch ihre Geldpolitik für eine stabile Währung, schützt damit die Sparer und Einkommensbezieher vor Vermögenseinbußen und fördert damit Wachstum und Beschäftigung.

Bankenaufsicht:

Sie überwacht die Geschäftstätigkeiten der Kreditinstitute und stärkt damit das Vertrauen der Anleger. In Deutschland ist die Bankenaufsicht gemeinsame Aufgabe von Bundesbank und der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin).

Bargeld:

In Deutschland hat die Bundesbank das alleinige Recht zur Banknotenausgabe. Die Aufträge zur Herstellung der Banknoten vergibt sie an Spezialdruckereien, die an strenge Qualitäts- und Sicherheitsvorschriften gebunden sind.

Unbarer Zahlungsverkehr:

Die Bundesbank sichert und überwacht den bargeldlosen Zahlungsverkehr am Finanzplatz Deutschland, stellt Abwicklungs- und Verrechnungsdienstleistungen bereit und wirkt an der Weiterentwicklung des einheitlichen europäischen Zahlungsverkehrs mit.

Die deutschen Währungsreserven:

Die Deutsche Bundesbank verwaltet die Währungsreserven Deutschlands. Diese bestehen zu rund 70 Prozent aus Gold. Den Wert der 3 384 Tonnen Gold bezifferte die Bundesbank zum 31. Dezember 2014 auf rund 137,5 Milliarden Euro. Bei einer Währungskrise könnten die Reserven in Devisen umgewandelt werden, indem die Goldreserven zunächst verpfändet oder anschließend sogar verkauft werden könnten.

aus dem Bereich der Bundespolizeidirektion Koblenz abgedeckt werden.

Deshalb ist es nicht einfach, den Mitarbeiterstamm festzulegen. Wer jetzt nach Frankfurt wechselt, fehlt an anderer Stelle. Auf die Ausschreibungen der Behörde haben sich mehr als 400 Kollegen beworben. Die größte Zahl der Bewerber kommt aus dem Bereich der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main. Angenommen, sie würden alle wechseln, müssten sie am Flughafen durch andere Mitarbeiter ersetzt werden. Die Entscheidungen über die notwendigen Personalverschiebungen standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

„Wir werden auf alle Fälle den Zeitplan einhalten und am 1. Juli mit der Aufgabenwahrnehmung in der neuen Inspektion beginnen. Alle personellen Entscheidungen dazu werden rechtzeitig getroffen sein“, schaut der künftige Inspektionsleiter, Jürgen Geißler, in die Zukunft. Er spricht bei

der Personalstärke von einer zunächst theoretischen Größe. „Im alltäglichen Wirkbetrieb wird sich zeigen, wo wir am Ende stehen und nachregulieren müssen“, so Geißler. Das kann mehr oder weniger Personal bedeuten.

Eines jedoch steht jetzt schon fest: Alle Mitarbeiter erwarten ganz offensichtlich sehr gute Arbeitsbedingungen. „Die Leute sollen sich hier wohlfühlen“, formuliert Geißler seine Absicht, insbesondere bei der Dienstplangestaltung seiner Mannschaft maximal entgegenzukommen. Eine Befragung unter den Bewerbern ergab, dass die meisten Zwölf-Stunden-Schichten bevorzugen. „Wir arbeiten an einem flexiblen Rahmendienstplan, der dies unter Berücksichtigung der Arbeitszeitverordnung möglich macht, aber nicht zwingend vorschreibt“, sagt der um einvernehmliche Lösungen bemühte künftige Chef. Es wird einen Probelauf des Dienstplanes geben und sicherlich auch Optimierungsbedarf. „Das Ganze muss gelebt

In den Tresorräumen der Deutschen Bundesbank sind die deutschen Goldreserven gelagert.



werden. Da nehmen wir selbstverständlich auch die Personalvertretung mit ins Boot“, konstatiert Geißler. Auch der Einsatz von Polizeihunden ist noch in der Diskussion. „Da haben wir konkrete Vorstellungen und wir versuchen, diese weitestgehend umzusetzen. Aber fertig ausgebildete Diensthundführer mit einsatzbereiten Schutz- und Sprengstoffspürhunden fallen eben auch nicht vom Himmel. Wo sie jetzt im Einsatz sind, da werden sie ja auch gebraucht. Da werden anfangs wohl Kompromisslösungen greifen müssen“, meint Geißler.

Strukturiertes Vorgehen

Mitte Februar hat ein siebenköpfiges Aufbauteam die Arbeit in Frankfurt aufgenommen. Den Mitarbeitern wurden die Büros in der Deutschen Bundesbank zur Verfügung gestellt. „Wir brauchten erst mal eine Führungsgruppe und haben diesen Leuten in Aussicht gestellt, dass sie die Dienstposten auch bekommen können, die

sie jetzt auftragsweise wahrnehmen“, erklärt Andreas Schmidt das Vorgehen. „Diese Fachleute beschreiben jetzt ihren eigenen Verantwortungsbereich. Und das tun sie mit Herzblut“, hält Jürgen Geißler fest. Und mit strukturiertem Vorgehen: Die Entwicklung einer Schutzkonzeption, einer Leitstellen- und Führungsorganisation, die Abgrenzung zu Sicherheitsaufgaben der Deutschen Bundesbank, die Zusammenarbeit mit den Nachbarbehörden und das Kräftemanagement sind ebenso Teilprojekte wie erforderliche Vereinbarungen mit der Deutschen Bundesbank. „Der Kontroll- und Sicherheitsstandard wird ab Juli spürbar anders sein“, sagt Inspektionsleiter Jürgen Geißler, der darüber auch mit den Mitarbeitern der Deutschen Bundesbank sprechen wird.

Orientierungshilfe beim Aufbau der Schutzkonzeption bietet dem Aufbaustab der Sicherheitsstandard des Bundespräsidialamtes. „Dort haben wir uns intensiv informiert und beraten lassen. Diese Kenntnisse sind hilfreich“, sagt Geißler. Hier kommt auch die Polizeitechnik ins Spiel. Die technische Ausstattung der neuen Inspektionsräumlichkeiten wird derzeit im Detail festgelegt. Telekommunikation, Digitalfunk, Leitstellentechnik und Videoüberwachung sind da nur einige Stichworte, die jeweils eine ganze Menge Detailarbeit nach sich ziehen. In der Beantwortung täglich neuer Fragen gibt es eine enge Zusammenarbeit mit Bundesbankdirektor Günter Jost. Der leitet die Hauptgruppe Sicherheit der Bundesbank und bestimmt mit, welche Sicherheitserfordernisse zu erfüllen sind. Dabei zeigt sich auch, dass beide Institutionen sehr gut kooperieren.

Unterbringung

Die Diensträume der neuen Bundespolizeiinspektion befinden sich

zentral im Bereich der Liegenschaft. „Die Bundesbank baut und renoviert ganz nach unseren Wünschen. Wir erfahren hier sehr viel Entgegenkommen und eine optimale Zusammenarbeit“, sagen Projektleiter Andreas Schmidt und Inspektionsleiter Jürgen Geißler unisono. Ein Blick auf die Baustelle offenbart Mitte April zweierlei: Da ist noch viel an Arbeit zu leisten, aber das wird sehr gut werden. Wo jetzt noch Plastikplanen, unverputzte Wände, hängende Kabel und leere Räume zu sehen sind, wird zum 1. Juli eine fertig eingerichtete Dienststelle mit moderner Einrichtung vorzufinden sein. „Natürlich müssen wir uns dabei auch am Raumprogramm der Bundespolizei orientieren“, erklärt Uwe Rohland, der als „rechte Hand“ des künftigen Inspektionsleiters die Projektarbeit maßgeblich mitträgt. Rund 900 Quadratmeter werden es sein, auf denen sich die neue Bundespolizeiinspektion Bundesbank ausbreiten kann.

Daneben werden die Beamten aber auch in den drei Wachgebäuden ihren Dienst versehen. Dort werden die Sicherheitsstandards neu definiert, was umfangreiche Umbauarbeiten erforderlich macht. So wird etwa über eine dritte Kontrollspur, Bodenscanner und weitergehende Sicherheitsmaßnahmen verhandelt. Dabei muss bei erhöhter Kontrolltätigkeit und dem damit verbundenen größeren Zeiteinsatz auch der Verkehrsfluss im Rückstau bis auf die Autobahn berücksichtigt werden. „Notwendigkeiten, die erst auf den zweiten Blick auffallen, dann aber enorme Auswirkungen auf das weitere Verfahren haben“, beschreibt Projektleiter Schmidt einen neu hinzugekommenen Fakt.

Wie erreiche ich die neue Dienststelle, kann ich da mein Auto parken oder kann ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen? Fragen, die sich die neue Belegschaft sicherlich stellt. „Und auf diese Fragen gibt es



klare Antworten“, sagt Jürgen Geißler. „Die Erreichbarkeit der neuen Dienststelle ist gut. Den Bundespolizisten stehen kostenlose Parkplätze zur Verfügung. Eine Stadtbuslinie hält direkt vor dem Haus der Bundesbank und wir diskutieren derzeit noch über die Möglichkeit, das Angebot für ein Jobticket der Bundesbank in Anspruch zu nehmen. Da müssen wir aber erst einmal den Bedarf feststellen“, konstatiert Geißler und verweist auf weitere Möglichkeiten für die Bundespolizei, die sozialen Angebote im Hause der Bundesbank mit zu nutzen. All das, da sind sich die Verantwortlichen sicher, wird zu einem guten Betriebsklima in der neuen Inspektion beitragen.

Und die neue Aufgabe ist ja nicht unwichtig. Schließlich geht es um die Sicherheit der deutschen Währungsreserven in Gold. Und wenn davon die Rede ist, dann haben die wenigsten von uns eine konkrete Vorstellung davon, was das bedeutet. „Es ist das Gold der Deutschen, und wir haben die Verantwortung, mit dem Gold vernünftig umzugehen. Und diesem Auftrag kommen wir nach“, sagt Deutsche-Bank-Vorstandsmitglied Carl-Ludwig Thiele. Der deutsche Goldschatz wuchs von 529 Kilogramm im Jahr 1951 auf 3 384 Tonnen am 31. Dezember 2014 an. Ein Standardbarren wiegt 400 Feinunzen, das sind knapp 12,5 Kilogramm. New York,

London und Paris sind seither die traditionellen Goldhandelsplätze. Der deutsche Bestand bei der „Banque de France“ wird aufgelöst, da Frankreich zum Euroraum gehört und eine Lagerung zum Währungsaustausch deshalb nicht mehr notwendig ist.

Die Verlagerung der Goldreserven wird 2020 abgeschlossen sein. Dann werden 50 Prozent der deutschen Goldreserven in heimischen Tresoren liegen. 37 Prozent in New York und 13 Prozent in London. Innerhalb der nächsten Jahre werden also rund 50 000 Barren nach Deutschland gebracht. Hier werden sie gewogen, geröntgt, mit Ultraschall untersucht und schließlich in den Tresorräumen der Deutschen Bundesbank gelagert.

Dafür, dass sie dort sicher sind, wird die neue Bundespolizeiinspektion sorgen. Das Unternehmen Inspektion Deutsche Bundesbank kann also starten. Wir wünschen viel Erfolg!

Rudolf Höser



Foto: Rudolf Höser



Besprechung vor Ort: In diesem Gebäudetrakt wird die künftige Bundespolizeiinspektion Deutsche Bundesbank untergebracht. Im April zeigt sich das Umfeld noch im Bauzustand. Andreas Schmidt, Uwe Rohland und Jürgen Geißler (von links nach rechts) besprechen weitere Einzelheiten, die noch erledigt werden müssen. Nach der Fertigstellung wird es hier optimale Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten der Inspektion geben.

Foto: Rudolf Höser

Interview

**Dr. Jens Weidmann ist Präsident der Deutschen Bundesbank.
Wir haben ihm einige Fragen gestellt.**

9

kompakt: Herr Dr. Weidmann, die Bundespolizei garantiert künftig die Sicherheit in der Bundesbank. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Dr. Weidmann: Die Bundesbank ist aufgrund ihrer gesetzlichen Aufgaben eine Behörde mit erhöhtem Sicherheitsanspruch. Der Objektschutz der Zentrale wurde bisher durch einen privaten Sicherheitsdienstleister wahrgenommen. Dies wurde nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Verlagerung von Goldbeständen nach Deutschland vonseiten der Bundesbank als nicht mehr ausreichend angesehen. In Gesprächen mit dem Bundesministerium des Innern wurde daher vereinbart, dass diese Aufgabe zukünftig durch die Bundespolizei übernommen wird.

kompakt: Was erwarten Sie von der Bundespolizei?

Dr. Weidmann: Die Bundespolizei ist als Vollzugsbehörde des Bundes nunmehr unser kompetenter und zuverlässiger Partner beim Schutz der Einrichtungen der Zentrale. Ich erwarte vor allem ein verbessertes Sicherheitsniveau, denn die Bundespolizei wird uns auch bei der Erstellung von Gefährdungsanalysen sowie der Umsetzung der Schutzmaßnahmen der Zentrale beratend und unterstützend zur Seite stehen und diese aktiv mitgestalten.

kompakt: Was bedeutet die Neuregelung im Sicherheitsbereich für Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?



Dr. Weidmann: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesbank freuen sich auf die neuen Kolleginnen und Kollegen. Wir müssen zwar etwas zusammenrücken, um Platz zu schaffen für die neue Bundespolizeiinspektion. Für die Bundespolizei tun wir das aber gerne. Die Vorteile beschränken sich nämlich nicht auf die erhöhte Sicherheit. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter warten schon sehnsüchtig darauf, dass gegenwärtig geschlossene Zugänge zum Bundesbankgelände wieder geöffnet werden. Außerdem freuen wir uns schon darauf, dass die Bundespolizei bei unserem nächsten Tag der offenen Tür ihr Können präsentiert – vorausgesetzt, sie möchte das dann.

kompakt: Wie erleben Sie die Aufbauarbeit und die Zusammenarbeit mit der Bundespolizei?

Dr. Weidmann: Die Zusammenarbeit erlebe ich als reibungslos, kollegial und professionell. Ich bin überzeugt, dass die Einrichtung der „Bundespolizeiinspektion Deutsche

Bundesbank“ pünktlich und zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelingen wird.

kompakt: Bis wann rechnen Sie mit dem Abschluss der im Zusammenhang mit der Aufgabenwahrnehmung der Bundespolizei vorgesehenen Baumaßnahmen?

Dr. Weidmann: Die baulichen Maßnahmen im ersten Obergeschoss unseres Hauptkassengebäudes sind in vollem Gange. Zurzeit werden die Büros, einschließlich der Umkleibereiche, sowie die Leitstelle hergerichtet. Der stufenweise Einzug der Bundespolizei in die Räumlichkeiten ist somit im Juni (Büros) beziehungsweise Juli 2015 (Leitstelle) termingerecht gesichert.

kompakt: Letzte Frage: Wann werden die eifrigen Sparer in der Bundespolizei wieder mehr Zinsen für ihr Ersparnis bekommen?

Dr. Weidmann: Die Zinsen sind zurzeit tatsächlich sehr, sehr niedrig. Aber das gilt auch für die Inflationsra-

te, sodass der reale Zins derzeit positiv ist. Trotzdem kann ich verstehen, dass sich viele Sparer über die niedrigen Zinsen ärgern. Entscheidend ist, dass der Rat der Europäischen Zentralbank die geldpolitischen Zügel wieder strafft, wenn dies mit Blick auf unser Mandat „Preisstabilität“ geboten ist. Eine solche Normalisierung der Geldpolitik darf dann nicht hinter anderen Erwägungen zurückstehen, etwa damit verbundenen Belastungen der Banken oder der öffentlichen Haushalte. Dafür ist es aber wichtig, dass die Länder im Euroraum ihre öffentlichen Haushalte solide aufstellen und die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Wirtschaft sichern. So kann die Geldpolitik auf das Ziel der Preisstabilität fixiert bleiben und gerät nicht ins Schlepptau der Politik.

kompakt: Herr Dr. Weidmann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Rudolf Höser.



Kommentar

Goldrichtig

Um Gold ranken sich unzählige Mythen, Aphorismen und Binsenweisheiten. Gold hat viele besondere Eigenschaften. Es glänzt so schön. Es ist selten. Und es hat neben dem materiellen auch einen ideellen Wert. Gold fasziniert.

Vielleicht fällt es gerade deshalb so schwer, sich seinem Nimbus zu entziehen. Wer es in der Hand hält, hofft zuweilen darauf, dass ihm etwas von dem fabelhaften Glanz zuteil wird. Wie ein Herr mit Rentnerjacke, Bierbauch und Glatze, der auf einmal sexy wirkt, wenn er in einen Porsche steigt.

Nun, es erscheint höchst unwahrscheinlich, dass eine solch törichte Hoffnung Bundespolizisten dazu bewegen haben mag, sich – wie man hört „scharenweise“ – zur Bewachung der Währungsreserven zu melden. So naiv sind wir nicht. Ich vermute, kaum ein Polizeibeamter wird je auch nur einen einzigen Goldbarren zu Gesicht bekommen, während er die Bundesbank schützt. Man könnte lange darüber sinnieren, was also zu einem regelrechten Run auf die neue Objekt-schutz-Inspektion geführt haben mag. Und warum dieser einem Exodus geglichen haben soll, mancherorts. Aber an Spekulationen beteiligen wir uns nicht. Schwer zu glauben fällt allerdings, dass es allein an der Attraktivität der Aufgabe gelegen haben könnte. Dann schon eher an den außergewöhnlich guten Rahmenbedingungen, auf die sich die Goldbewacher freuen dürfen. Es soll nämlich einige ins Auge stechende

Unterschiede geben in der Ausstattung diverser Bundesbehörden – nicht gerade zugunsten der Bundespolizei.

Gut, die Bundesbank ist nun mal keine gewöhnliche Behörde. Sondern, wie es im Gesetz steht, eine von den Weisungen der Bundesregierung unabhängig waltende juristische Person öffentlichen Rechts. Ich gestehe, so genau wusste ich das nicht, ich musste es nachlesen. Und dass sie auch noch ein Bundesverfassungsorgan sei wie etwa der Bundestag, das war mir bis dato schon gar nicht bekannt. Da ihr kein Minister vorsteht, muss sie es eben sein, denke ich. Sonst würde die Bundespolizei sie nicht bewachen. Mein Unwissen beschämt mich. Zu meiner Entschuldigung kann ich höchstens vorbringen, dass man mir das im Studium nicht beigebracht hat. Die Dozenten waren zwar überaus kompetent, nur das mit der Bundesbank werden sie wohl ausgelassen haben.

Aber, aber, fast wären wir vom Thema Gold abgekommen. Also manchmal scheinen Menschen von Gold dermaßen ergriffen, dass es wehtut. Kennen Sie König Midas? Er soll in der Antike über Phrygien geherrscht haben. Man sagt ihm nach, einfältig und gierig gewesen zu sein. Einem altgriechischen Mythos nach hat er den Gott Dionysos dazu genötigt, ihm einen Wunsch zu erfüllen: Alles, was er anfasste, sollte zu Gold werden. Als es so geschah, drohte der König schon bald zu

verhungern und zu verdursten ... Übrigens war es derselbe Midas, der seine Eselsohren unter einer Mütze versteckte. Sein Barbier, der als Einziger das Geheimnis kannte, konnte es nicht für sich behalten. Er rannte ans Flussufer, grub ein Loch und schrie hinein: „König Midas hat Eselsohren!“ Nur das Schilfrohr hörte es. Aber sobald der Wind durch die Halme rauschte, flüsterte es anderen Binsen zu und schließlich erfuhr die ganze Welt von des Königs Schande. Das nennt man Binsenweisheit.

Ja, ich weiß: Schweigen ist Gold. Sagt man.

Thomas Borowik



Der Autor (46) leitet die Pressestelle der Bundespolizeidirektion München. Der dienstälteste kompakt-Redakteur greift in seiner Kolumne die polarisierenden Aspekte des jeweiligen Titelthemas auf.



In- & Ausland

Verstärkung im Kampf gegen Schleuser: MEA-Sofort

Nachdem die Bundespolizei das Verfahren „Mobilfunkendgeräteauswertung-Sofort (MEA-Sofort)“ an 19 Schwerpunktdienststellen eingeführt hat, beleuchtet die Bundespolizei *kompakt* jetzt die technischen, personellen und taktischen Aspekte sowie die Schnittstellen zur Mobilfunkforensik des Bundespolizeipräsidiums.

Alltag beim Ermittlungsdienst am Münchner Flughafen. Wieder einmal sitzt ein syrischer Staatsangehöriger, angekommen aus Athen, auf einer der Wachen. Wieder einmal hatte er sich zuvor Kontrollbeamten gegenüber mit gefälschten Dokumenten „ausgewiesen“. Wieder einmal geht's für zwei Ermittler zur Vernehmung auf die Wache.

Als die Vernehmungsspezialisten auf der Wache im Terminal 2 ankommen, ist nicht nur der Dolmetscher schon da. Auch ein ganz anderer

Partner der Ermittler liegt schon bereit: das Handy des Geschleusten! Schnell noch sichergestellt und ab damit zu Christian Hüttenhofer, dem Handyflüsterer vom Münchner Flughafen.

Zeitnahes und beweis-sicheres Auslesen

Christian Hüttenhofer ist einer von insgesamt einhundert Bundespolizeibeamten, die – salopp gesagt – die Fähigkeit haben, wichtige Informationen aus Handys zu kitzeln.

Was steckt dahinter? Weltweit wurden laut der Gesellschaft für Konsumforschung im Jahre 2014 mehr als 1,2 Milliarden Smartphones verkauft. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der täglichen Ermittlungsarbeit der Bundespolizei wider. Mobiltelefone und zunehmend auch Smartphones sind nahezu bei jeder Straftat im Spiel. Daten aus diesen Geräten sind bei Ermittlungsverfahren schon lange nicht mehr wegzudenken, wenn es darum geht, Täter zu überführen und ihnen bestimmte Kontakte nachzuweisen. Leider ist dies oft ein aufwendiges Unterfangen. Häufig

Die Daten von mehr als 7000 verschiedenen Gerätetypen kann das Cellebrite UFED TOUCH LOGICAL auslesen – dafür bedarf es der richtigen Stecker.

kommen entscheidende Hinweise meist erst dann, wenn der Verdächtige schon weg ist. Noch im besten Fall werden dann zeitraubende Nachvernehmungen nötig. Dies ist, gelinde gesagt, äußerst unbefriedigend.

„Zeitnahes und beweissicheres Auslesen von Mobilfunkendgeräten zur Gewinnung von ersten Ermittlungsansätzen vor Ort.“ Dies war laut Christian Reindl vom Bundespolizeipräsidium, Referat 55 (Einsatz- und Ermittlungsunterstützung), Mitte 2012 die fachliche Anforderung der Ermittlungsdienststellen. Das Verfahren „MEA-Sofort“ sollte diese erfüllen.

Also führte das Bundespolizeipräsidium eine Vorstudie, eine kriminalgeografische Analyse sowie eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung durch. Im November 2012 beschlossen die Verantwortlichen dann, neben der beim Referat 55 angesiedelten Mobilfunkforensik unmittelbar in den operativen Dienststellen die technischen und personellen Grundlagen für eine erste Auswertung von mobilen Endgeräten vor Ort zu schaffen. Nachdem bundesweit 19 Schwerpunktdienststellen

für die Einführung des Verfahrens ausgesucht waren, ging es an die Beschaffung.

Erst die Schulung, dann die Übergabe

Den Zuschlag bekam die Firma Cellebrite, die dann auch gleich erfahrene Forensiker des Referates 55 zu MEA-Sofort-Multiplikatoren fortbildete. Damit waren die Voraussetzungen für eine dezentrale regionale Einweisung der MEA-Sofort-Anwender bei den Einsatzbereichen des Referates 55 in Berlin, Lübeck, Swisttal und Rosenheim geschaffen. Der Startschuss für die Schulungen von insgesamt etwa hundert Anwendern fiel im Januar 2014. „Bei der Auswahl der zu schulenden Beamten sind der Wille und die Möglichkeit entscheidend, regelmäßig mit dem System zu arbeiten“, erklärt Ermittler Christian Hüttenhofer. Außerdem

weiß Christian Reindl: „Damit keine Lücke zwischen Einweisung und Auslieferung der Technik entsteht, wurde die MEA-Sofort-Ausstattung im Rahmen der Schulung übergeben.“

Ein Smartphone hat keine Erinnerungslücken

Zurück an den Münchner Flughafen, wo zeitgleich zur Vernehmung des Syrers die Auswertung der Daten seines Smartphones läuft. Der Flüchtling will sich an nichts erinnern, keine Namen oder sonstige Einzelheiten zu seiner Reise kennen. Sein Telefon dagegen hält die nötigen Informationen bereit. Christian Hüttenhofer holt Telefonnummern, Namen und Bilder aus dem Smartphone. „Mit MEA-Sofort bin ich in der Lage, verhältnismäßig einfach Mobiltelefone und SIM-Karten auf Softwareebene auszulesen. Über USB kann ich die Daten auf der SINA-Workstation zu einem standardisierten Bericht aufbereiten und den Ermittlern drüben auf der Wache noch während der Vernehmung zur Verfügung stellen“, kommentiert er seine Arbeit.

Telefonate, E-Mails, Kurznachrichten – alles schwarz auf weiß.



Welche Technik steckt dahinter?

Das Cellebrite UFED TOUCH LOGICAL ist ein leistungsstarkes Gerät zur logischen Sicherung von Daten aus mobilen Endgeräten wie Handys, Smartphones, Navigationsgeräten und Tablets. Auch die Sicherung sehr vieler sogenannter „China-Clones“, also Nachbauten aus Fernost, ist für das Gerät kein Problem. Das UFED TOUCH LOGICAL ermöglicht die Untersuchung von fast 7 000 Gerätetypen sowie mehr als 400 China-Clones.



Foto: Bundespolizei

Das System umfasst:

- den UFED Logical Analyzer, eine umfassende Analyse- und Berichtssoftware
- den UFED Phone Detective zur Identifizierung unbekannter Mobiltelefone
- den UFED Reader zum Austausch von Untersuchungsergebnissen mit anderen autorisierten Stellen

Mit den Daten aus seinem Mobiltelefon konfrontiert, kann sich auch der Beschuldigte plötzlich wieder erinnern. Er ordnet Schleuser und Dokumentenbeschaffer den Namen, Bildern und Telefonnummern aus seinem Smartphone zu. Nebenbei können die Ermittler die aus dem Telefon gewonnenen Daten und Angaben des Befragten mit anderen Schleusungsverfahren verknüpfen.

Jedes System hat seine Grenzen

Sorgfältig dokumentiert, haben die gewonnenen Daten auch in späteren Gerichtsverfahren Bestand. Auch wenn mit der logischen Untersuchung vor Ort lange nicht alles sichtbar gemacht werden kann: „Die Datenausbau ist allerdings mit der einer vollständigen physikalischen Auswertung des Referats 55 nicht vergleichbar. Was aber auch niemals das Ziel war“, stellt Christian Hüttenhofer klar. Sollte die Beweislast nicht ausreichen, kommen die Beamten vom Referat 55 ins Spiel.

Wenn eine Auswertung im Rahmen von MEA-Sofort aufgrund der techni-

schen Voraussetzungen des Untersuchungsgegenstandes nicht möglich oder eine tiefergehende Untersuchung aufgrund der Bedeutung des Vorganges erforderlich ist, unterziehen die Mobilfunkforensiker des Bundespolizeipräsidiums das Gerät einer physikalischen Untersuchung. Sie lesen den Istzustand des Dumps, also des Gerätespeichers, zum Untersuchungszeitpunkt aus und holen somit auch geschützte und gelöschte Daten hervor. „Die gesicherten Rohdaten werden lesbar gemacht und interpretiert. Bei Geräten mit bisher unbekanntem Speicherstrukturen wird der Datenbestand analysiert“, erläutert Christian Reindl. Hierbei gewinnen die Forensiker Daten wie Sperrcodes, IMSI¹, ICCID², inaktive Rufnummern, inaktive Bilder, inaktive Datensätze oder einzelne Dateifragmente.

Herausforderung der Zukunft: Verschlüsselung

Die Mobilfunkforensik sieht sich in der Zukunft spannenden Herausforderungen gegenüber. Zum einen steigen die Datenmengen auf den Geräten

immens an, zum anderen nimmt die Verschlüsselung von Daten über Betriebssysteme wie Apples iOS und Googles Android oder auch über genutzte Apps stetig zu. Darüber hinaus verbessern sich auch die Verschlüsselungsverfahren unentwegt.

Christian Köglmeier

¹ International Mobile Subscriber Identity – die IMSI ist in der SIM-Karte des Nutzers gespeichert. SIM steht für Subscriber Identity Module und stellt das wesentliche Sicherheitselement eines Mobilfunktelefons dar.

² 19- bis 20-stellige eindeutige Identifikations- beziehungsweise Seriennummer für Chipkarten

Mit der Bundespolizei auf Kreuzfahrt

15

Am 10. März 2015 fuhr die „Anthem of the Seas“, das größte bisher in Deutschland gebaute Kreuzfahrtschiff, mit 472 Crewmitgliedern an Bord über die Ems auf die Nordsee. Eine grenzpolizeiliche Kontrolle nicht alltäglicher Art.



Foto: Meyer Werft

Die Ems musste zur Durchfahrt des Schiffes durch das Schließen der Emsschleuse aufgestaut werden.

348 Meter lang und mehr als 41 Meter breit. Der Streifenwagen der Bundespolizei wirkte an diesem Märztag fast verloren neben dem Kreuzfahrtriesen im Papenburger Hafen. Der Hafen ist eine zugelassene Grenzübergangsstelle. Für die grenzpolizeiliche Aufgabenwahrnehmung ist die Bundespolizeidirektion Hannover zuständig. Der Riese ist die „Anthem of the Seas“. Sie gehört zu den größten Kreuzfahrtschiffen der Welt. Zusammen mit dem Schwesterschiff, der „Quantum of the Seas“, ist es das größte je in Deutschland gebaute Passagierschiff. In den

2 090 Kabinen werden zukünftig 4 190 Passagiere ihren Urlaub verbringen.

Das Kreuzfahrtschiff wurde in 16 Monaten auf der Meyer Werft im niedersächsischen Papenburg für die Reederei Royal Caribbean International gebaut. Die Meyer Werft liegt an der Ems. Für die in Papenburg gebauten Schiffe gibt es somit für die erste Fahrt nur eine Richtung – flussabwärts in Richtung Nordsee. Vor der ersten großen Fahrt über die Weltmeere sollte auch die „Anthem of the Seas“ diesen Weg zurücklegen.

Mit einem halben Knoten rückwärts

Die Überführung derartig großer Schiffe über die Ems in die Nordsee ist durch die Größe der „Pötte“ und die Beschaffenheit der Wasserstraße eine seemännische Meisterleistung, die weltweit ihresgleichen sucht. Auf dem 40 Kilometer langen Weg von Papenburg in Richtung Nordsee müssen die Kapitäne der Ems-Lotsen mehrere Hürden nehmen. Neben der Dockschleuse in Papenburg, der Bahnbrücke in Weener und dem Emssperwerk ist allein die Breite

und Tiefe des Flusses ein natürliches Hindernis. Um eine Durchfahrt zu gewährleisten und eine Beeinträchtigung der Natur so gering wie möglich zu halten, fuhr das Schiff mit seinen etwa acht Metern Tiefgang rückwärts und teilweise nur mit einer Geschwindigkeit von einem halben Knoten. Die Ems musste zudem zur Durchfahrt durch das Schließen der Emsschleuse aufgestaut werden.

An Bord des Schiffes befanden sich an diesem 10. März 2015 auch Beamte der Bundespolizei. Während die Handwerker noch mit den Restarbeiten beschäftigt waren, machten sich die Crewmitglieder mit dem Schiff vertraut und trainierten die Abläufe an Bord. Die Bundespolizisten Andre Böttcher und Uwe Lautenbach vom Bundespolizeirevier Emden bereiteten sich unterdessen auf ihren Auftrag vor: die grenzpolizeiliche Kontrolle an Bord.

Crewmitglieder aus aller Welt

Der Termin für eine Ems-Passage von Schiffen dieser Größe ist abhängig von der Windstärke und der Windrichtung und so musste auch bei der „Anthem of the Seas“ der Termin wetterbedingt mehrfach verschoben werden. Die zukünftigen Crewmitglieder des Kreuzfahrtschiffes kamen aus der ganzen Welt und reisten durch die Terminverschiebung teilweise erst am Vortag ins niedersächsische Papenburg.

Erfahrungsgemäß befinden sich am Morgen der geplanten Passage bereits einige Hundert Handwerker und vereinzelte Crewmitglieder an Bord. Zahlreiche Handwerker bringen noch letztes Material und Werkzeuge aufs Schiff und wieder andere, darunter auch die meisten Crewmitglieder, betreten das Schiff über unterschiedliche Zugänge zum

ersten Mal. So auch dieses Mal. Eine grenzpolizeiliche Ausreisekontrolle vor dem Auslaufen erscheint daher nahezu unmöglich. Eine solche ist aber gesetzlich vorgeschrieben, da die „Anthem of the Seas“ nach der Passage der Ems für eine nautisch-technische Überprüfungsfahrt auf der Nordsee die deutschen Küstengewässer verlassen sollte.



Die Pässe und Seefahrtsbücher aller 472 Crewmitglieder mussten kontrolliert werden.

Ausreisekontrolle während der Überfahrt

Für die Beamten der Bundespolizeiinspektion Bad Bentheim war es nicht die erste Kontrolle dieser Art. Sie waren es auch, die im Jahr 2006 zusammen mit den Verantwortlichen der Meyer Werft eine praktikable Lösung gefunden hatten: Die grenzpolizeiliche Ausreisekontrolle muss während der Überfahrt an Bord stattfinden.

Also betreten Uwe Lautenbach und Andre Böttcher am Morgen des 10. März 2015 die „Anthem of the Seas“. Ausgestattet mit einem Laptop und einem Dokumentenprüfsatz, ging es zusammen mit Kevin Donkers von der niederländischen Grenzpolizei der Koninklijke Marechaussee in Papenburg an Bord. Für die Kontrollen an Bord stellte die Crew das Büro des Crewpursers auf Deck 2 der insgesamt 18 Decks bereit. Im Büro des Pursers warteten in einem Dokumen-

tensschrank die Pässe der Crewmitglieder.

Die Kontrolle aller Pässe und Seefahrtsbücher der 472 Crewmitglieder und der Abgleich mit den Crewlisten dauerte bis in die Nacht hinein. Neben der Kontrolle der Echtheit der Pässe, der Sichtvermerke und der Aufenthaltstitel wurde auch die Einhaltung der Aufenthaltszeiträume kontrolliert. Vereinzelt wurden Personen einer eingehenderen Kontrolle unterzogen und befragt. Eine Fahndungsüberprüfung der Dokumente und der Personen hatten die Kollegen bereits an Land anhand der Crewliste vorgenommen. Bei der zukünftigen Crew der „Anthem of the Seas“ handelte es sich vom Kapitän bis zur Servicekraft um erfahrene Seeleute, sodass es nicht verwunderte, dass die Kontrolle zwar bis in die Nacht andauerte, jedoch ohne größere Probleme vonstattenging.

Per Lotsenboot zurück

Um vier Uhr schließlich endete der interessante Einsatz für die Bundespolizisten so, wie er nicht anders hätte enden können: Bei laufender Fahrt setzten sie vom Kreuzfahrtriesen auf ein kleines Lotsenboot um. Mit dem Lotsenboot fuhren sie ein letztes Mal am hell erleuchteten Kreuzfahrer mit seinen beeindruckenden Dimensionen vorbei, bevor es in Emden zusammen mit den Lotsen von Bord ging.

Für die „Anthem of the Seas“ ging es weiter in Richtung Eemshaven/ Niederlande. Nach der Ausrüstung in Bremerhaven und der Kontrolle in Hamburg wurde sie am 20. April 2015 getauft und in den Dienst der Reederei Royal Caribbean International gestellt.

Ronny von Bresinski

ACHTUNG BAHNSTROM!

15 000 VOLT SIND TÖDLICH



„Sucht Euch was anderes!“

Eine junge Frau klettert nach einem Discobesuch auf einen Güterwaggon, löst einen Stromüberschlag aus und erleidet schwere Verletzungen. Wie durch ein Wunder überlebt sie. Ihre Geschichte wird nun in einer Präventionskampagne erzählt, an deren Entstehung sie selbst mitgewirkt hat.

Diesen Tag wird Vanessa nie vergessen. Es war eine klare und warme Sommernacht im August 2012. Die damals 21-Jährige kletterte im Güterbahnhof Osnabrück nach einem Discobesuch auf einen abgestellten Güterwaggon. Sie wollte sich, gemeinsam mit einem Bekannten, die Sterne ansehen. Plötzlich sah sie einen Lichtbogen. Dann geschah das Unfassbare: Vanessa hatte durch ihre Kletterei auf dem Dach des Güterwaggons einen Stromüberschlag ausgelöst und stürzte einige Meter in die Tiefe. Sie war in die Nähe der Oberleitung der Bahn gekommen, ohne diese zu berühren. Vanessa hatte Glück im Unglück: Sie überlebte sowohl den Stromüberschlag als auch den Sturz vom Dach des Waggons in das Gleisbett.

Andere reagierten schnell und richtig

Vanessa überlebte jedoch nur, weil Andere schnell und richtig reagierten. So beispielsweise ein Lokführer, der den Lichtbogen bemerkte und mit seiner Lok sofort zum Unfallort fuhr. Oder auch die Rettungssanitäter und Ärzte, die schnell die richtigen Entscheidungen trafen und Vanessa in eine Spezialklinik nach Hamburg brachten. Und letztlich auch die behandelnden Ärzte in der Klinik. Alle trugen dazu bei, dass Vanessa heute lebt.

Wie durch ein Wunder konnte sie, trotz ihrer schweren Verletzungen, nach nur zwei Wochen auf der Intensivstation und vier weiteren Wochen im Krankenhaus die Klinik verlassen.

Auch eine in ähnlichen Fällen oft erforderliche Amputation von Gliedmaßen blieb ihr erspart.

Vanessa hatte zwar sehr viel Glück, aber der Unfall blieb nicht ohne Folgen. Noch heute leidet sie unter den körperlichen und seelischen Folgen. Auch ihre Familie hat das Geschehene noch nicht verarbeitet. Die vielen Narben am ihrem ganzen Körper werden Vanessa ein Leben lang an diesen Tag erinnern. Und sie ist noch immer in ärztlicher Behandlung. Vanessa hatte keinen Alkohol getrunken und keine Drogen genommen. Und doch kletterte sie auf den Bahnwaggon. Die Behandlungskosten wurden zwar von ihrer Krankenkasse und der Unfallversicherung übernommen, aber dennoch: „Die Zuzahlungen für die medizinische Versorgung

kosten viel Geld – das kann einen ruinieren!“, so Vanessas Mutter Dirka Vaske.

Das Erlebte als Warnung

18

Aber Vanessa betrachtet ihr Schicksal nicht als Last, sondern sie versteht es als eine Aufgabe – die Aufgabe, andere über die Gefahren des Bahnstroms aufzuklären. Denn auch ihr waren die Gefahren damals nicht bewusst. Gemeinsam mit dem Präventionsbeauftragten der Bundespolizeiinspektion Bad Bentheim, Herrmann Lampen, entstand die Idee, Gleichaltrige vor den Gefahren des Bahnstroms zu warnen. Zunächst in einzelnen Veranstaltungen vor den Discotheken in der Nähe des Unfallortes. Doch mit der Zeit entstand bei Vanessa der Wunsch, mehr Menschen zu erreichen.

Aus dieser Idee entwickelte sich das Medienpaket: „Achtung Bahnstrom! 15 000 Volt sind tödlich – Sucht Euch was anderes“.

Fast jeden Monat ein Bahnstromunfall

Das Medienpaket richtet sich an die Zielgruppe der Jugendlichen und Heranwachsenden und informiert über die vom Bahnstrom ausgehenden tödlichen Gefahren.

Die Basis ist ein zehnminütiger Hauptfilm zum Thema Bahnstrom. In diesem schildern unter anderem Vanessa und ihre Mutter den Unfall und seine Folgen. Auch Vanessas behandelnder Arzt, Dr. Enno Striepling vom Berufsgenossenschaftlichen Unfallkrankenhaus Hamburg, sowie der Präventionsbeauftragte der Bun-

despolizeiinspektion Bad Bentheim, Herrmann Lampen, kommen in dem Film zu Wort. Sie schildern in eindrucksvollen Bildern die erheblichen Gefahren, die vom Bahnstrom ausgehen und erklären auch noch einmal, welche Auswirkungen der Unfall auf Vanessa und ihre Familie hatte.

In den Oberleitungen der Bahn fließen 15 000 Volt. Die Stromschienen der U-Bahnen und S-Bahnen sind mit 1 200 oder 1 500 Volt jedoch keineswegs minder gefährlich. Ein „Kontakt“ hat in der Regel schwere Verletzungen und bleibende Schäden zur Folge. Der Notfallmanager der DB Netz AG aus Osnabrück, Hartmut Kuper, bringt es in dem Film auf den Punkt: „Es kann tödlich sein, wenn man sich den unter Spannung stehenden Teilen nur schon annähert.“ Bei einer Spannung von 15 000 Volt kann bereits ein Abstand von weniger als 1,5 Metern tödlich sein!

Das Medienpaket enthält neben dem Hauptfilm einen Trailer, ausführliche Interviews mit den Beteiligten, Begleitfilme, Falblätter, Poster, Präsentationen sowie verschiedenes Präventions- und Unterrichtsmaterial.

Stromschlag: Junge Frau schwer verletzt

Wieder Unfall am Rangierbahnhof – Auf Waggon geklettert – Lebensgefährliche Verbrennungen

Von Cornelia Achenbach und Sandra Dorn

OSNABRÜCK. Wieder hat ein junger Mensch einen lebensgefährlichen Stromschlag erlitten. Wieder geschah dies am Rangierbahnhof, wieder auf einem Waggon. Diesmal verletzte sich eine 21-Jährige. Mit schweren Verbrennungen liegt sie auf der Intensivstation einer Spezialklinik.

Bereits vor fünf Wochen wurde ein 18-jähriger Abiturient von der Wucht eines schweren Stromschlags auf einem Waggon geschleudert. Seither liegt er im Koma. Nun traf es eine junge Frau. Der Unfall ereignete sich bereits am 11. August, wie die Bundespolizei in Bad Bentheim erst gestern mitteilte. Gegen 4.15 Uhr kletterte die 21-Jährige demnach auf einen Waggon im Rangierbahnhof, der an der Hamburger Straße stand. Sie sei mit einem Bekannten unterwegs gewesen, so die Polizei weiter. Es habe laut geknallt, als die 21-Jährige den 15 000 Volt schweren Stromschlag bekommen habe. Sie wurde in eine Spezialklinik nach Hamburg geflogen. Ihr Begleiter erlitt einen Schock. 38 Prozent der Körperoberfläche seien verbrannt, sagte die Mutter unserer Zeitung. Ganz über den Berg sei ihre Tochter noch immer nicht, aber sie liege nicht mehr im Koma. „Es liegt ein langer harter Weg vor uns“, sagte die Mutter.



Eine junge Frau ist durch einen Stromschlag am Rangierbahnhof schwer verletzt worden. Es ist bereits der zweite Unfall binnen weniger Wochen.

zei nach zwei Unbekannten, die am frühen Morgen des 8. Juli ebenfalls vor Ort gewesen sein sollen (Hinweise unter Tel. 05 41/33 12 80).

Immer wieder kommt es zu schweren Stromschlägen an Bahnhöfen: Im Juli waren zwei Arbeiter durch einen Stromschlag im Bahnhof Hannover Nordstadt ums Leben gekommen. Im April hatte ein 16-Jähriger einen Stromschlag am Heilbronner Rangierbahnhof erlitten. Auf die Frage, warum der Rangierbahnhof in Osnabrück denn nicht umzäunt sei, sagte Bahn-Sprecher Esbert Meyer-Lovis: „Es gibt keine rechtliche Verpflichtung für eine Einzäunung. Güterwaggons sind eben kein Spielplatz.“ Zudem gebe es überall Warnschilder, die auf die Gefahr von Hochspannung hinwiesen.

„Die Stromleitungen müssen nicht einmal berührt werden, um einen Stromschlag abzubekommen“, sagt Thomas Webel, Leiter des Ermittlungsdienstes der Bundespolizei. Er warnt vor „Leichtsinnshandlungen“, bestärkt durch Alkohol oder „sommerliche Gefühle“, und warnt auch vor Brombeerpflücken an den Gleisen.

hat sich auch deshalb an unsere Zeitung gewandt, weil sie sich Sorgen macht, dass andere Jugendliche den Fehler wiederholen und im Rangierbahnhof herumklettern könnten.

Im Fall des 18-jährigen Adrian ist noch immer unklar, weshalb er sich auf einem

Güterwaggon aufgehalten hatte. Sein Unfall hatte sich Anfang Juli weiter östlich ereignet, an der Mindener Straße. Erst eine Stunde nach dem Stromschlag waren Bahnmitarbeiter auf die Hilferufe des Abiturienten aufmerksam geworden. Noch immer sucht die Bundespoli-

Foto: Gert Westdorp

Der Originalartikel der Neuen Osnabrücker Zeitung, die seinerzeit über den Unfall berichtete.

Vorstellung auf dem 20. Deutschen Präventionstag in Frankfurt am Main

Das Projekt „Achtung Bahnstrom! 15 000 Volt sind tödlich – Sucht Euch was anderes“ wird erstmals im Juni 2015 auf dem 20. Deutschen Präventionstag (DPT) in Frankfurt am Main der Öffentlichkeit und dem Fachpublikum vorgestellt. Der Hauptfilm und der Trailer können unter www.bundespolizei.de angesehen werden. Das Medienpaket steht für Präventions- und Informationsveranstaltungen den Präventionsbeauftragten kostenlos zur Verfügung und kann bei den Bundespolizeidirektionen, Sachbereich 15, oder über das Bundespolizeipräsidium, Referat 31, bezogen werden.

Herrmann Lampen,
Ronny von Bresinski

Plakat: Neue Osnabrücker Zeitung

5

Fragen an ...

Thomas Fink*

Thomas Fink ist seit 2002 bei der Bundespolizei. Im Jahr 2005 begann er die Basis- und Spezialausbildung bei der GSG 9 der Bundespolizei, bei der er heute Einsatztaucher in der 2. Einsatzinheit ist. Thomas Fink ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Seine Hobbys sind Autos und Wasserwandern (Kanusport).



Foto: Sören Stinkler

1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Die Bundespolizei ist eine Organisation, die eine Vielzahl an Tätigkeitsfeldern und Orientierungsmöglichkeiten bietet. Dies ist meiner Meinung nach in nur wenigen anderen Berufsfeldern zu finden. Man kann sich in einem hohen Grade spezialisieren und weiterentwickeln. Dafür muss man aber auch mal „Gas geben“ können.

3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

Der bestandene Kommissarlehrgang sowie die Verleihung des GSG 9-Tätigkeitsabzeichens nach der extrem fordernden Basis- und Spezialausbildung waren echte Höhepunkte für mich. Gerne erinnere ich mich auch an die vielfältigen Fortbildungen, wie das taktische Tauchen bei der Kampfschwimmerkompanie sowie die Spreng- und Technikerausbildung.

2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Demotivierte oder „nörgelnde“ Kollegen, egal von welcher Dienststelle. Man kann in allem etwas Negatives sehen und finden. Fragt sich nur, ob das so zielführend und gesund ist. Man muss auch mal seinen Mund halten können und seine Arbeit machen.

4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

Mit Schrecken erinnere ich mich an ein Erlebnis während meiner Ausbildung. Während eines Abseilvorgangs vom Hubschrauber auf ein Schiff sind vier tonnenschwere Hochseecontainer beinahe auf meine bereits abgeseilten Kameraden gestürzt. Das hat mir sehr früh vor Augen geführt, dass wir sowohl im Einsatz als auch im Training immer aufeinander achten müssen.

5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zum Präsidenten der Bundespolizei ernannt würden?

Ich würde alle Führungskräfte verpflichten, den unmittelbaren Kontakt zur operativen Ebene zu halten. Die Kameraden und Kollegen, die die unmittelbare polizeiliche Arbeit ausführen, verdienen es, dabei bestmöglich unterstützt zu werden. Meiner Auffassung nach ist dies die wichtigste Aufgabe von Führungskräften. Nur der enge Kontakt zur Basis sorgt für beiderseitiges Verständnis und praktikable Lösungen.

Das Interview führte Daniela Scholz.

* Name von der Redaktion geändert.

Die Ausbildung zu Verwaltungsfachangestellten bei der Bundespolizei

20

Seit Jahren bildet die Bundespolizei junge Menschen im Ausbildungsberuf „Verwaltungsfachangestellte/r“ aus und kann so ihren Bedarf an qualifizierten Nachwuchskräften für die Verwaltung selbst decken. Die Ausbildungsinhalte unterscheiden sich dabei kaum von der identischen Berufsausbildung in den Kommunen und anderen Behörden der öffentlichen Verwaltung. Und doch finden sich in der Fachrichtung Bundesverwaltung so einige Besonderheiten. Die Bundespolizeidirektion Stuttgart und vier ihrer insgesamt elf Auszubildenden berichten hier über diese Besonderheiten, ihre persönlichen Erfahrungen und geben individuelle Einblicke in die Highlights während der Ausbildung.

Damit hatte der Auszubildende

Mario Bucher, als er sich für die Ausbildung bei der Bundespolizei entschied, ein gutes Gespür. Denn die dreijährige Ausbildung erfolgt im dualen System. Das heißt, sie umfasst praktische Ausbildungsabschnitte und theoretischen Blockunterricht in der Berufsschule. Im praktischen Teil der Ausbildung dürfen die Auszubildenden die verschiedenen Sachbereiche und Stabsstellen der Direktion Stuttgart kennenlernen und unterstützen. Auch die Möglichkeit, ein Praktikum in einer Bundespolizeiinspektion zu absolvieren, wird den Auszubildenden im dritten Ausbildungsjahr angeboten.

Berufsschule

Die Auszubildenden der Bundespolizeidirektion Stuttgart besuchen die Kaufmännische Schule 1 in Stuttgart. Die Klassen hier sind „bunt“ zusammengesetzt mit Auszubildenden der Kommunal-, Landes- und Bundesverwaltung. Im Blockmodell werden Fächer wie Allgemeine Wirtschaftslehre, Öffentliches Recht oder Kommunales Finanzwesen unterrichtet. Es werden Klassenarbeiten und eine Abschlussprüfung geschrieben. Der Lerninhalt der Berufsschule beschränkt sich sehr auf die Kommunen, weshalb die Auszubildenden der Bundespolizei beim Ausbildungsverbund Süd in

München im Bereich Bundesverwaltung zusätzlich unterrichtet werden.

Parallel zur Ausbildung gibt es zudem die Möglichkeit, zusätzlich die Fachhochschulreife zu erwerben. Mario Bucher sagt dazu: „Diese Chance habe ich mir nicht entgehen lassen.“ Dafür musste der Auszubildende einige Zusatzstunden absolvieren. Ein zusätzlich erworbener Schulabschluss zahlt sich jedoch aus, da man sich damit nach der Berufsausbildung beispielsweise für ein Studium an einer Fachhochschule bewerben kann.

Mario Bucher, Auszubildender, 3. Lehrjahr:

„Gleich zu Beginn meiner Ausbildung bei der Bundespolizei wusste ich, dass es uns hier nicht langweilig wird.“



Foto: Bundespolizei



Foto: Bundespolizei

Mareike Thier, Auszubildende, 2. Lehrjahr:

„In München besteht immer die Möglichkeit, sich mit anderen Azubis auszutauschen und die Unterschiede kennenzulernen. Zu Prüfungszeiten finden wir uns in Lerngruppen zusammen, so können wir uns gegenseitig unterstützen. Immer wieder entstehen durch solche Lerngruppen unter den Azubis neue Freundschaften.“

Ausbildungsverbund Süd in München

Der Ausbildungsverbund Süd fungiert als dienstbegleitende Unterweisung für die Auszubildenden. Eine Besonderheit beim Verbund ist auch hier die „bunte“ Mischung der Auszubildenden in den Klassen. Hier treffen unsere Lehrlinge auf Auszubildende der Bundespolizeidirektion München, des Deutschen Patent- und Markenamts, des Bundesfinanzhofes, des Technischen Hilfswerkes Landesverband Bayern und Baden-Württemberg sowie der Max-Planck-Gesellschaft. Lehrkräfte dieser Behörden vermitteln unter anderem Kenntnisse und Fertigkeiten in den Fächern Staatsrecht, Organisation, Personalrecht, Beamtenrecht sowie Haushalts- und Vergaberecht. Dies ist für die Auszubildenden sehr vorteilhaft, da so sehr praxisnah gelehrt wird. Wie auch in der Berufsschule werden in München Prüfungen geschrieben; zur Mitte des zweiten Lehrjahres eine Zwischenprüfung und am Ende der Ausbildung

eine Abschlussprüfung mit mündlicher Prüfung im Reisekostenrecht. Während der Unterrichtsphasen sind die Auszubildenden in den Unterkünften der Bundespolizeidirektion München untergebracht.

Lehrreiche Praktikumsphasen

In den praktischen Ausbildungsabschnitten „durchlaufen“ die Auszubildenden nahezu alle Sachbereiche sowie Stabsstellen und setzen dort ihr theoretisches Wissen in die Praxis um. Sie erhalten Einblick in alle relevanten Büro- und Verwaltungsarbeiten und erlernen ihre fach- und sachgerechte Bearbeitung. Nach jedem Praktikumsabschnitt erhalten die Auszubildenden eine Leistungsbeurteilung. Zudem führen sie während der gesamten Ausbildung Tätigkeitsnachweise in Form eines Berichtsheftes. Sie unterstützen bei direktion internen Festen, der Durchführung der jährlichen Führungskräfte tagung und erhalten eigene Projekte – beispielsweise die Neugestaltung der direktionseigenen Intranetpräsenz.

Die Highlights

Die Auszubildenden sind sich einig, wenn es um die Highlights ihrer Ausbildung geht. So startet die Einführungswoche des ersten Ausbildungsjahres mit einem Besuch des Stuttgarter Flughafens. Dort erhalten die neuen Kollegen eine Führung über das Flughafengelände bis hin zu Räumlichkeiten, die für die normalen Flugpassagiere aus Sicherheitsgründen in der Regel nicht zugänglich sind. Meist findet auch eine Übung mit den Diensthundführern und ihren Diensthunden statt, die den Auszubildenden große Freude bereitet. Im zweiten Ausbildungsjahr organisiert der Ausbildungsverbund in München eine Teamtrainingswoche auf dem Kührointheus. Dass dies ein besonderer Höhepunkt ist, ist jedem bewusst, der schon einmal das schöne Alpenpanorama genießen durfte.

Im dritten Ausbildungsjahr darf sich jeder Auszubildende eine Bundespolizeiinspektion aussuchen und dort ein Praktikum absolvieren. Diese Chance wird immer gerne wahrgenommen, denn so lernen die Auszubildenden



Foto: Bundespolizei

Rabia Cagdas, Auszubildende, 2. Lehrjahr:

„Vor allem das Zusammenarbeiten mit Polizisten macht die Arbeit spannend. Schon seit meiner Kindheit war es mein Traum, mit beziehungsweise für die Polizei zu arbeiten.“

Dursun Ali Ayaz, Auszubildender, 3. Lehrjahr:

„Neben der Arbeit in den Sachbereichen und Stabsstellen habe ich besonderen Spaß an unseren Azubi-Projekten. Hier können wir Azubis eigenständig arbeiten. Wir organisieren zusammen mit der Ausbildungsleitung die Einführungswoche der neuen Azubis und planen in diesem Jahr den Direktionsausflug.“



Foto: Bundespolizei

die Polizeiarbeit außerhalb der Verwaltung kennen und verstehen, wie eng die Direktionen mit den Inspektionen zusammenarbeiten.

Teamtraining im Hochseilgarten

Weitere Highlights während des Ausbildungsalltages sind zum Beispiel informative Veranstaltungen. Im März dieses Jahres fand zur Förderung des

Gruppenzusammenhaltes zwischen den insgesamt elf Auszubildenden der Bundespolizeidirektion ein Teamtraining in einem Waldhochseilgarten statt. Zusammen mit der Ausbildungsleitung und einer speziell ausgebildeten Trainerin begann der Tag für die Auszubildenden mit Kommunikations- und Kooperationsspielen. Sie sollen dazu beitragen, dass sich die Auszubildenden sowohl des eigenen Lehrgangs als auch der anderen Lehrgänge besser kennenlernen.

Da sich die Berufsschulzeiten und die Unterrichtsphasen in München oft überschneiden, sind die Auszubildenden selten gemeinsam in der Bundespolizeidirektion Stuttgart anzutreffen. Umso wichtiger sind gemeinsame Aktivitäten. Sie vernetzen die neuen Auszubildenden im ersten Lehrjahr mit den beiden anderen Lehrjahren und bauen Berührungängste ab.

Erika Rosin

Ein Teamtraining im Hochseilgarten hilft beim Kennenlernen.



Foto: Bundespolizei



Portrait

Speedway: Faszination Motorsport

Die Welt des Motorsports ist interessant, spannend und sehr vielseitig. Den meisten von uns ist sie allerdings nur aus den Medien bekannt. Im Gegensatz zu Thomas Zak. Er ist ein passionierter Speedwayfahrer. Diese Leidenschaft brachte er aus seiner alten Heimat Polen mit, wo Speedway eine Art Nationalsport ist.

In Deutschland ist Speedway eher eine Randsportart. Ein Zustand, den Thomas Zak ändern möchte, um der faszinierenden Sportart zu ihrem alten Glanz zu verhelfen. Hierzulande erfreute sich der Bahnsport in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts großer Beliebtheit, vor allem als Egon Müller 1983 bei Norden in Ostfriesland den bisher einzigen Weltmeistertitel für Deutschland holte. Seitdem hat Speedway in Deutschland kontinuierlich an Popularität verloren. Dafür verantwortlich sind vor allem die ausbleibenden internationalen Erfolge. Zudem liegen viele Bahnen brach,

weil Speedway, zum Leidwesen der Anwohner, mit Lärm verbunden ist. Aus Thomas Zaks Sicht ist dies sehr schade, da es in Deutschland sehr talentierte Fahrer gibt und auch das technische Know-how vorhanden ist.

Woher kommt Zaks Leidenschaft für Speedway?

Thomas Zak wurde 1974 in Oberschlesien in Polen geboren. Mit Speedway kam er recht schnell in Kontakt, da dieser Sport in seiner

Heimat schon damals sehr populär war. „So lange ich denken kann, übte Speedway auf mich eine große Faszination aus. Ich wollte dabei sein. Leider war ich damals zu jung, um selbst fahren zu dürfen.“

Als er 1988 mit seiner Familie nach Deutschland zog, musste sein Traum anderen, wichtigeren Belangen weichen. „Ich musste die Sprache lernen und mich in der neuen Welt erst einmal orientieren“, erinnert sich Thomas. Als er 1993 beim damaligen Bundesgrenzschutz eingestellt wurde, geriet sein ursprünglicher Traum weiter in den Hintergrund. „Der Polizei-

Beim Speedway legen die Rennfahrer ihre Maschinen seitwärts in die Kurven, wobei die Hinterräder nach außen „ausschlagen“ und die Fahrer mit den Vorderrädern um die Kurven steuern.

beruf war ebenfalls ein Traum von mir. Ich war sehr glücklich, als ich diesen verwirklichen konnte“, erinnert sich Thomas Zak.

Nach seiner Ausbildung ging es für ihn nach Sankt Augustin. Doch seine alte Leidenschaft ließ ihn in all den Jahren nie los. „Speedway trug ich immer im Herzen“, sagte er. „Eines Tages war der Wunsch so präsent, dass ich beschloss, mit Speedway anzufangen.“

Kein leichtes Unterfangen, da es im Umkreis von 180 Kilometern um Köln keine Speedwaybahn mehr gibt. Thomas Zak schloss sich einer Gruppe Gleichgesinnter aus Köln an, kaufte sich eine Maschine und absolvierte seine ersten Runden beim MSC Diedenbergen bei Frankfurt am Main. „Mein Traum ging in Erfüllung. Ein tolles Gefühl, auch wenn ich anfangs sehr viel Respekt vor der Maschine hatte. Mittlerweile habe ich einen guten Drift und werde von Training zu Training schneller. Speedway macht süchtig“, verrät Thomas Zak. Im Februar 2015 gründete er den Verein „Speedwayclub Köln“ e. V. im ADAC, dessen Vorsitzender er auch ist.

Was ist Speedway?

Speedway kam aus Australien über England nach Europa. Die ersten Rennen wurden 1923 veranstaltet. Die Rennen finden auf einer flachen, ovalen Strecke mit einem Untergrund aus Kalksandstein statt. Laut offiziell-

lem Reglement handelt es sich um einen „Belag aus Granit, Schiefer, Ziegel-Granulat oder ähnlichem ungebundenen Material auf einem Untergrund aus fester Erde.“ Die Rennfahrer legen ihre Maschinen seitwärts in die Kurven (sogenanntes Powersliding), wobei die Hinterräder nach außen „ausschlagen“ und die Fahrer mit den Vorderrädern um die Kurven steuern.

Bei einem Speedwayrennen starten vier oder sechs Fahrer gleichzeitig in einem stehenden Start. Ihre Motorräder müssen mindestens 80 Kilogramm wiegen, haben keine Bremse und nur einen Gang. Die Motoren sind 500-Kubikzentimeter-Einzyli-Viertakter mit Methanol als Kraftstoff. Es werden Geschwindigkeiten von bis zu 130 Stundenkilometern (auf den Geraden) erreicht. Ein Rennen über vier Runden dauert bei einer Bahnlänge von 300 bis 400 Metern etwa eine Minute.



Die Leidenschaft für Speedway begleitet Thomas Zak seit seiner Kindheit.

Thomas Zak, Speedway und die Bundespolizei

In Bezug auf Speedway belässt es Thomas beim Training. Wettbewerbe erlebt er nur als Zuschauer. Sein oberstes Ziel ist es, verletzungsfrei zu bleiben. „Ich habe mir dienstlich einiges vorgenommen. Die Bundespolizei bietet so viele Möglichkeiten, um sich weiterzuentwickeln. Ich möchte mir nichts durch eine schlimme Prellung verbauen.“

Zurzeit versieht Thomas seinen Dienst in der Mobilien Kontroll- und Überwachungseinheit Köln, wo er unter anderem als Polizeitrainer tätig ist. „Es ist eine Aufgabe, die mich nach wie vor sehr begeistert. Ich mag es zu unterrichten und mich auf diesem Gebiet kreativ auszutoben“, sagt Thomas. Er widmet sich dem „praxisorientierten Einsatztraining“, wie er es nennt. „Ich lasse hierbei meine gesamte Erfahrung aus 21 Dienstjahren einfließen. Ich möchte damit den Kollegen etwas an die Hand geben, das einfach zu erlernen ist, immer funktioniert und trotzdem ein hohes Maß an Eigensicherung erfordert“, sagt Thomas. Er erprobt seine Konzepte mit den Kollegen der Mobilien Kontroll- und Überwachungseinheit in Köln, um die Wirksamkeit seiner Techniken zu testen.

Stephan Heim

Mobile Sicherheit – im Bann von Smartphone & Co

25

Am Strand den Urlaubsgruß per Postkarten-App abschicken – WLAN sei Dank. Per Smartphone-Kamera eine Momentaufnahme festhalten und mit einem Klick Millionen Menschen zugänglich machen. Eine Nachricht auf der Mailbox abrufen, Musik hören oder zukünftig bald überall bargeldlos mit dem mobilen Gerät bezahlen. Die Möglichkeiten durch den digitalen Fortschritt erscheinen grenzenlos. Beim genauen Hinsehen entpuppen sie sich jedoch als zweischneidiges Schwert. Sicherheitslücken und unbedachtes Verhalten können Angriffspunkte sein.

2013 gab in den USA der Exchef der CIA, Michael Hayden, während einer Zugfahrt einem Journalisten ein telefonisches Interview. Er bestätigte dabei die Ausspähung anderer Nationen. Ein anderer Fahrgast hatte den ehemaligen Agenten erkannt. Er hörte dem brisanten Gespräch nicht nur aufmerksam zu, sondern verbreitete die Inhalte zeitgleich auf Twitter.

Bereits wenige Minuten können ausreichen, um ein Notebook oder ein Smartphone mit einer Malware zu infizieren, vertrauliche Dateien zu kopieren oder das Gerät zu stehlen. Der Verlust von Informationen ist oft die Folge. Handelt es sich dabei womöglich um Geräte, auf denen dienstliche Informationen gespeichert sind, ist der Schaden besonders groß, da Angreifer diese Informationen nutzen könnten, um die IT-Systeme des Arbeitgebers zu infiltrieren.

Unsichere Hotspots

Auf Reisen wächst stetig der Anspruch, eine komfortable Internet-Verbindung nutzen zu können. Frei zugängliche WLAN-Verbindungen (Hotspots) an Flughäfen, Bahnhöfen

Hm, merkwürdige APP!



Grafik: Jonas Kramer

und Hotels bieten sich dafür an. Diese öffentlichen WLAN-Verbindungen sind zwar sehr praktisch, aber auch nahezu ungeschützt. Kreative Angreifer

nutzen dies gnadenlos aus, um unter anderem Ihre Zugangsdaten auszuspähen.

Um den unberechtigten Zugriff auf persönliche Daten oder auch dienstliche Informationen zu verhindern, hier einige Empfehlungen und Hinweise:

- Führen Sie vertrauliche dienstliche Telefonate nur dann, wenn Sie sicher sind, dass niemand zuhört. Wählen Sie für solche Gespräche geeignete Orte.
- Für die mobile Verarbeitung dienstlicher Daten sind keine privaten IT- und Kommunikationsgeräte zu nutzen.
- Die Nutzung von öffentlichen WLANs mit dienstlicher IKT ist nur erlaubt, wenn diese mit zusätzlichen Verschlüsselungsmechanismen versehen ist.
- Mobile Kommunikationsgeräte sollte man genau wie die eigene Geldbörse behandeln: niemals weitergeben und niemals unbeaufsichtigt lassen!

Mobile Schadsoftware erreicht Millionenrekord

Bereits von 2013 zu 2014 war ein 167-prozentiges Wachstum im Bereich mobiler Malware zu verzeichnen. So wurden etwa 3,4 Millionen neue Schadprogramme erkannt. Der Trend und die Dimensionen geben al-

len Anlass, sich mit der Sicherheit der Geräte zu beschäftigen, die fast jeder täglich in der Hand hält und deren Nutzung mittlerweile als elementares Grundbedürfnis gilt. Die Unmengen an gespeicherten persönlichen Daten und Finanzinformationen auf Smartphones und Tablets stellen ein lohnendes Ziel für Kriminelle dar. Mit den erbeuteten Daten wiederum werden durch deren Weiterverkauf Gewinne erzielt bzw. für digitale Angriffe auf Unternehmen oder Nutzer missbraucht.

Dabei gibt es die unterschiedlichsten Einfallsstore für mobile Schadprogramme. Neben der Ausnutzung von Fehlern in den mobilen Betriebssystemen sowie den Sicherheitslücken in Bezahlmethoden von Telekommunikationsanbietern nutzen Cyberkriminelle auch folgende Wege:

Webseiten: Die illegale Manipulation von häufig besuchten, auch namhaften und seriösen Webseiten ist bei Angreifern sehr beliebt. Meistens werden dazu einzelne unbedenkliche Teile einer Webseite durch schadhafte Elemente ersetzt oder es werden gefälschte Links platziert, um den Anwender gezielt auf präparierte Webseiten umzuleiten.

Freie „Überwachungssoftware“: Für mobile Plattformen können völlig legal Spionageprogramme im Internet erworben werden. Diese erlau-

ben den kompletten Zugriff auf ein Smartphone aus der Ferne: Abhören, „WhatsApp“-Nachrichten mitlesen, Bewegungsprofile erstellen und Fotos anschauen – alles kein Problem. Für die Infektion müssen die Hacker nur für wenige Minuten Zugriff auf das mobile Gerät bekommen. Der Erwerb ist zwar legal, der Einsatz ohne Genehmigung der Zielperson jedoch verboten.

Apps: Getarnte Apps, die das Design beliebter Apps nachahmen, haben zum Ziel, den Nutzer unwissend in die Kostenfalle von teuren Zusatzdiensten zu treiben oder private Daten zu stehlen. Die Installation von Antivirus-Software ist hier ein wichtiger Schritt zu mehr Sicherheit.

Anti-Malware: Auch die Zahl von Malware, die sich als Anti-Malware tarnt, ist gestiegen.

So schützen Sie sich vor mobilen Schadprogrammen:

- Laden Sie Apps nur aus offiziellen App-Stores der Hersteller herunter (Google Play Store, Apple App Store usw.)
- Machen Sie sich mit den Zugriffsberechtigungen einer App vertraut, bevor Sie diese installieren. Wenn mehr Berechtigungen verlangt werden als logisch erscheint, verzichten Sie auf diese App oder schauen sich nach Alternativen um.
- Führen Sie regelmäßig Updates Ihres Betriebssystems und Ihrer Apps durch.

Empfehlungen zur sicheren mobilen Kommunikation finden Sie auch im aktuellen Flyer der Stabsstelle Informationssicherheit, der in Ihren Dienststellen ausliegt.

Heino Schönfeld



Technik & Logistik

Neue Gefangenentransporter ausgeliefert

Der Transport von Personen in Fahrzeugen gehört im polizeilichen Alltag zweifellos zu den gefährlicheren Situationen. Nicht selten werden Beamte beim Transport von Personen durch Widerstandshandlungen und Fluchtversuche verletzt. Gefahrenträchtig ist nicht nur der Ein- und Ausstieg, sondern auch der Transport an sich. Um eine Gefährdung der eingesetzten Beamten zu minimieren, kamen in der Vergangenheit umgebaute Volkswagen (VW)-T4-Modelle in den Dienststellen zum Einsatz. Nach mehr als zehn Jahren werden diese nun durch neue Modelle ersetzt.

Bei den neuen Fahrzeugen handelt es sich um Modelle aus der aktuellen VW-T5-Baureihe mit langem Radstand. Die grauen Fahrzeuge lösen nach und nach die alten, zum Teil noch grünen Modelle ab. Rein äußerlich sind sie im Straßenbild nicht sofort als Gefangenentransporter oder Polizeifahrzeug zu erkennen. Die Sondersignale sind verdeckt angebracht und können bei Bedarf zugeschaltet werden.



Das Livebild der Kamera im Fond wird auf einen Monitor hinter der Sonnenblende übertragen.

Der Gewahrsamsbereich der neuen Gefangenentransporter umfasst den gesamten Fond und ist damit deutlich größer als bei den alten Modellen. Er ist ausgestattet mit abwischbaren Sitzen, die insgesamt fünf

Rückfahrkamera, verfügen die neuen Fahrzeuge über ein eingebautes Navigationsgerät und eine Alarmanlage. Für eine gute Sicht sorgen Bi-Xenonscheinwerfer mit LED-Tagfahrlicht. Zusätzlich zu einer Wärmeschutzver-

überträgt die Kamera auf einen in der Beifahrersonnenblende integrierten Schwarz-Weiß-Monitor.

Insgesamt 51 der 140 PS-starken Dieselfahrzeuge werden in den Jah-

VW T5 Kombi (langer Radstand 3400 mm)

Motor: 2,0 Liter-Turbodiesel mit 103 kW (140 PS) Blue Motion Technology

Getriebe: 7-Gang-Direktschaltgetriebe

Gewicht: 3 200 Kilogramm zulässiges Gesamtgewicht

Ausstattung:

- Polizeifahrzeug in neutraler Lackierung mit verdeckt eingebauter Sondersignalanlage sowie Digitalfunkausstattung
- Klimaanlage
- programmierbare Standheizung mit Zuheizung
- zusätzliche Entlüftungsanlage im Fondbereich separat bedienbar
- Bi-Xenonscheinwerfer mit LED-Tagfahrlicht
- integriertes Navigationsgerät
- Wärmeschutzverglasung
- Parkpilot (akustische Warnsignale bei Hindernissen im Heckbereich mit Rückfahrkamera)
- Sonderschließanlage



Äußerlich ist der Gefangenentransporter nicht als Polizeifahrzeug zu erkennen. Bei Bedarf kann die verdeckte Sondersignalanlage eingesetzt werden.

Foto: Bundespolizei

Personen Platz bieten. Der Zugang zum Gewahrsamsbereich erfolgt über eine hinter der Schiebetür angebrachte Falлтür.

Vollvergittert und sichtgeschützt

Der robust gestaltete und vollvergitterte Fond ist sichtgeschützt, sodass zum einen die Persönlichkeitsrechte gewahrt werden, zum anderen aber auch das polizeiliche Gegenüber keinen Einblick in den Innenraum erhält. Eine Gefährdung der eingesetzten Beamten durch Außenstehende, die mit den Gefangenen sympathisieren und diese womöglich zu befreien versuchen, wird damit ebenfalls erheblich reduziert.

Neben elektronischen Helfern, wie einem Parkassistenten und einer

glasung, einer Klimaanlage und einer Standheizung verfügt der Fond über eine separate Entlüftungsanlage. Diese lässt sich jederzeit vom Fahrer oder Beifahrer zu- und abschalten.

Sonderschließanlage und Notausstieg

Die Gefangenentransporter verfügen über eine sogenannte Sonderschließanlage. Diese ersetzt die bislang verbaute Zentralverriegelung und ermöglicht es, den Gewahrsamsbereich einzeln zu verschließen. Der Fond verfügt zusätzlich über einen Notausstieg. Über diesen können die Insassen im Fall eines Unfalles das Fahrzeug verlassen.

Die Personen im Gewahrsamsbereich können mit einer eingebauten Kamera überwacht werden. Die Bilder

ren 2015 und 2016 an die Bundespolizeidirektionen ausgeliefert. Ein erstes Modell wurde im Januar 2015 bereits der Bundespolizeidirektion München übergeben und ist in der Bundespolizeiinspektion Freyung im Einsatz.

Der Gefangenentransporter wird derzeit vorrangig im Bereich des Rückfuhrdienstes im Revier Passau eingesetzt. Die in den ersten Wochen gewonnenen Erfahrungen werden zum Teil noch in die Fortentwicklung der Fahrzeuge einfließen. Für den Bereich der Bundespolizeidirektion Bereitschaftspolizei werden derzeit ebenfalls neue Gefangenentransporter entwickelt. Diese größeren Modelle sollen die besonderen Belange der Bereitschaftspolizei berücksichtigen.

Muskat – nicht nur ein Gewürz

An Wochenenden werden für den Einsatz bei Bundesligaspielen bis zu 3 000 Bundespolizisten sowie zahlreiche Einheiten der Landespolizeien benötigt, um den Schutz von unbeteiligten Bürgern sicherzustellen. Werden dennoch Straftaten beobachtet, wird eine unmittelbare oder zeitnahe Verfolgung von Straftätern angestrebt. Dabei ist eine quantitativ und qualitativ hochwertige Beweissicherung zielführend. Derzeit wird ein System zur strafrechtlichen Verfolgung erforscht, das eine effiziente Aufklärung und eine schnelle Identifizierung von Straftätern bei Großveranstaltungen ermöglicht. „Muskat“ heißt dieses auf drei Jahre angelegte Forschungsprojekt. Der Begriff ist die Abkürzung für „Multisensoriell gestützte Erfassung von Straftätern in Menschenmengen bei komplexen Einsatzlagen“.



Das System besteht aus zwei Teilen. Der erste beschäftigt sich mit der Auswertung der anfallenden Videodaten der einzelnen Kameras, der Onlineauswertung. Dabei werden ausgewählte Bildinformationen zur aktuellen Lageauswertung, aber auch für die spätere Auswertung an einen Server weiter-

gegeben. Diese enthalten sowohl Hinweise zur örtlichen Lokalisierung als auch zur zeitlichen Zuordnung.

So können die gewonnenen Daten auch für den zweiten Teil des Systems, die Offlineauswertung, genutzt werden. Diese soll die nachträgliche Auswertung des Videomaterials

durch eine automatisierte Unterstützung optimieren. Es können somit im Nachhinein leichter Kameras identifiziert werden, die im Einsatz denselben Täter aus verschiedenen Perspektiven videografiert haben. Außerdem soll es möglich sein, Täterbeschreibungen mit dem im Einsatz aufgenommenen Videomaterial abzugleichen.

Kamerainformationen werden zusammengeführt

Das zu entwickelnde Kommunikations- und Sensorsystem bindet die bereits verfügbaren Hardwarekomponenten der polizeilichen Endanwender mit ein. Informationen von mobilen sowie in Fahrzeugen eingebauten Kameras der Einsatzkräfte und ortsfesten Objektkameras werden in einer Organisations- und Auswerteeinheit gebündelt, gesichtet und ausgewertet. Das System soll flexibel erweiterbar sein und die Möglichkeit besitzen, Daten innerhalb und untereinander auszutauschen und auch Informationen zwischen Bundes- und Landespolizeinheiten zu übergeben.

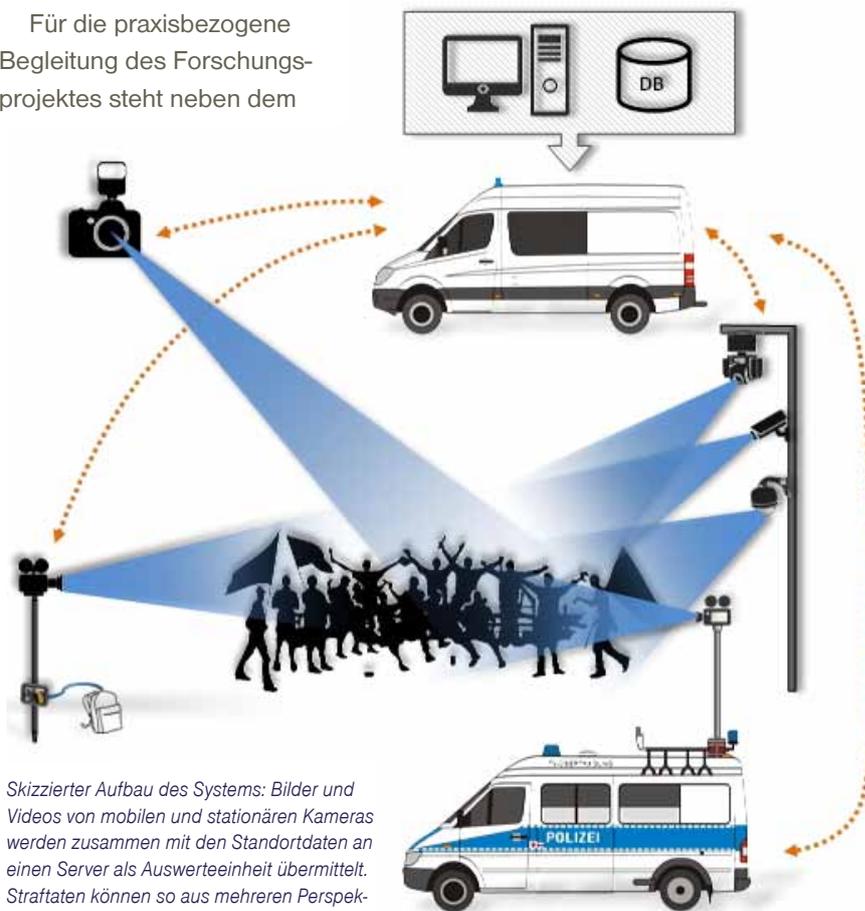
Hierfür wurde am 10. Dezember 2014 mit Unterstützung der Bundespolizeiabteilung Bad Bergzabern und deren Kräften am Bahnhof Ludwigshafen eine Messkampagne erfolgreich durchgeführt. Beim Test stand der Einsatz verschiedener Kamera- und Sensorsysteme unter unterschiedlichen Einsatzbedingungen und -szenarien im Vordergrund. Aktuell werden die gewonnenen Daten aufbereitet und ausgewertet. Darauf aufbauend werden aufgrund der Erkenntnisse und zukünftiger Messkampagnen kontinuierlich Optimierungen sowie Systemanpassungen vorgenommen und eingepflegt.

Forschungsprojekt mit externen Partnern

Die Realisierung der Hardware- und Softwarekomponenten findet

durch das Fraunhofer-Institut für Optronik, Systemtechnik und Bildauswertung (IOSB) Karlsruhe und das Institut für Mobil- und Satellitenfunktechnik (IMST) statt. Das IOSB beschäftigt sich dabei mit den Bildauswerteverfahren und den dafür benötigten Hardwarekomponenten sowie der Softwarearchitektur. Die Kommunikation zwischen Kameras und Auswerteeinheit am Einsatzort soll das IMST sicherstellen.

Für die praxisbezogene Begleitung des Forschungsprojektes steht neben dem



Skizzierter Aufbau des Systems: Bilder und Videos von mobilen und stationären Kameras werden zusammen mit den Standortdaten an einen Server als Auswerteeinheit übermittelt. Straftaten können so aus mehreren Perspektiven aufgezeichnet werden.

Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste Nordrhein-Westfalen als assoziierter Partner die Direktion Bundesbereitschaftspolizei als Initiator des Projektes zur Verfügung.

Ethische Fragen im Fokus

Um eine rechtliche und ethische Bewertung des Projektes und seiner Umsetzung vorzunehmen, unterstützt

die Fachgruppe „provet“ des Instituts für Wirtschaftsrecht der Universität Kassel die verfassungsverträgliche Technikgestaltung. Zusätzlich begleitet und bewertet das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen das Projekt hinsichtlich der ethischen Verträglichkeit.

Aktuell fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung

im Themenfeld „Zivile Sicherheit – Schutz und Rettung bei komplexen Einsatzlagen“ vom Februar 2013 das Programm „Forschung für die zivile Sicherheit 2012-2017“, an dem auch die Bundesbereitschaftspolizei mit dem Projekt „Muskat“ beteiligt ist.

Carsten Decker

Damals...

Die Entstehung des Fernmeldedienstes im Bundesgrenzschutz

Unser heutiger Arbeitsalltag ist ohne Computer, Telefon, E-Mail, Smartphone und Digitalfunk kaum noch vorstellbar. Von diesen technischen Möglichkeiten konnte man in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Bundesgrenzschutz nur träumen. Gerhard Wagner gewährt uns einige Einblicke in die Anfänge des Fernmeldedienstes.

Da ist es wieder, dieses Leuchten in den Augen von Gerhard Wagner (63), wenn er über das Fernmeldewesen im Bundesgrenzschutz spricht. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2011 war er Fernmelder mit Leib und Seele. Noch heute führt er junge Menschen durch das Bundespolizeimuseum in Lübeck und erklärt ihnen dort mit vielen Anekdoten die umfangreiche Fernmelde-sammlung.

Gerhard Wagner ist ein Fachmann auf diesem Gebiet, wie es sie heute nur noch selten gibt. Nach seinem Schulabschluss im Jahre 1970 absolvierte er zunächst eine Lehre als Elektroinstallateur. 1973 wurde er in Bad Bramstedt als Grenzjäger bei der Fernmeldeausbildungshundertschaft Küste eingestellt. Es folgten Speziallehrgänge zum Funker und später zum Fernmeldeelektroniker. Von 1987

bis 2003 war er an der Bundespolizeiakademie Fachlehrer, Leiter der Lehrwerkstatt und Lehrgruppenleiter im Fernmeldewesen. Von 2004 bis 2008 war er Dienststellenleiter der Aufklärungsdienste in Lübeck und von 2008 bis 2011 leitete er die Außenstellen des Referats 55 in Lübeck und Berlin. Diese Stationen haben ihn geprägt.

„Von der heutigen Technik konnte man vor sechzig Jahren nur träumen“, so Gerhard Wagner. „Die Anfänge im Bundesgrenzschutz sahen ganz anders aus“, erinnert er sich.

Bei der Personalgewinnung setzte man seinerzeit auf politisch unbelastete Fernmelder der ehemaligen Wehrmacht und der Sicherheitspolizei. In den 1950er-Jahren hatte der Fernmeldedienst des BGS eine Personalstärke von etwa 2 000 Polizeivoll-

zugsbeamten. Dies bedeutete, dass jeder Zehnte im Bundesgrenzschutz Fernmelder war. Die größte Anzahl an Fernmeldern wurde 1963 mit etwa 2 500 Mann erreicht. „Dieses Personal war aber auch nötig, wenn man sich die Aufgaben näher betrachtet“, so Wagner. Der BGS war in Krisenzeiten unter anderem auch zuständig für die Sicherstellung der Verbindungen der Bundesregierung zu den Bundesländern sowie Verbindungen im Rahmen der zivilen militärischen Zusammenarbeit.

Die Fernübermittlung von Daten, die heute größtenteils per E-Mail stattfindet, war damals nur in Form von Briefen oder Fernschreiben möglich. Für letztere verwendete man Fernschreibgeräte, die in Deutschland zwischen 1935 und 1945 hergestellt wurden.



Zum Telefonieren wurden alle Liegenschaften des BGS an das öffentliche Fernsprechnetz der Deutschen Bundespost angeschlossen. Für den Fernschreibbetrieb erfolgte nach und nach ebenfalls der Anschluss an das öffentliche Telexnetz. Darüber hinaus bestanden über



Foto: Privatarchiv Gerhard Wagner/Bundespolizei

Gemeinsame Fernmeldeausbildung von Bundesgrenzschützern und Landespolizisten

die Grenzschutzkommandos Verbindungen zum Fernsprech- und Fernschreibsondernetz der Polizeien der Länder. Ausgelagerte Befehlsstellen konnten über selbst erstellte Drahtverbindungen an diese Netze angeschlossen werden.

Eine solche Kommunikationsgrundstruktur war allerdings nicht dazu geeignet, Kräfte in Bewegung zu führen. Dies war nur mithilfe von Funkverbindungen möglich. Darüber hinaus wurden Funkverbindungen auch genutzt, um Festnetzverbindungen zu überlagern und somit eine größtmögliche Ausfallsicherheit zu gewährleisten.

Als erstes Funknetz des BGS nahm im Mai 1951 die Polizeihauptfunkstelle in der Bonner Gallwitz-Kaserne ihren Betrieb mit Verbindungen zu den Polizeien der Länder und den Grenzschutzkommandos auf.

„Wer das Talent hatte, drei Buchstaben des Morsealphabets einwandfrei mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu hören, wurde zum Tastfunker ausgebildet und durfte sich auf einen dauerhaft warmen Arbeitsplatz freuen. Wer diese Fähigkeit nicht nachweisen konnte, wurde Sprechfunker/Drahtfernmelder. Diese durften dann mit einer Trommel auf dem Rücken 800 Meter Feldkabel im freien Gelände verlegen“, erklärt Gerhard Wagner augenzwinkernd.

Für den mobilen Einsatz wurden Funktrupps unterschiedlicher Ausstattung beschafft. Diese waren geeignet, sowohl Tast- als auch Sprechfunkverbindungen herzustellen. Für die Verbindung des Grenzschutzkommandos zum

Bundesministerium des Innern gab es den schweren Funktrupp (400 Watt Sendeleistung). Der mittlere Funktrupp (200 Watt) war für die Verbindung vom Grenzschutzkommando zur Grenzschutzgruppe und der leichte Funktrupp (100 Watt) für die Verbindungen der Grenzschutzgruppen zu den Abteilungen und von den Abteilungen zu den beweglich eingesetzten Hundertschaften verantwortlich. Die mittleren und schweren Funktrupps wurden nach und nach von der Hauptbetriebsart Tastfunk (Morsen) auf den Fernschreibfunk umgestellt.

„Bemerkenswert aus heutiger Sicht war der Aufwand zum Betrieb des schweren Funktrupps“, so Gerhard Wagner weiter. Dieser bestand aus zwei Fahrzeugen und vierzehn Polizei-

vollzugsbeamten als Besatzung. Damit war es möglich, 400 Zeichen pro Minute (46,67 bit/s) zu übertragen.

Die ersten UKW-Verbindungen wurden ab 1952 durch Tornisterfunkgeräte (Typ „FuG 1“ und „FuG 2“) mit einer Sendeleistung von 400 Milliwatt von der Hundertschaft zu den Zügen und schwerpunktmäßig von den Zügen zur Gruppe ermöglicht. „Zur Sicherstellung dieser Verbindungen war der Sprechfunker aber häufig gezwungen, einen im Köcher mitgeführten 5-Meter-Steckmast aufzubauen und so über die Antennenhöhe die geforderte Reichweite zu erzielen“, ergänzt Wagner. So etwas ist heute undenkbar.

Ab 1956 wurde diese Gerätegeneration durch die ersten Handsprechfunkgeräte („FuG 6“) abgelöst. Im selben Jahr begann auch der Zulauf von leistungsstarken Fahrzeugfunkgeräten („FuG 7“). Diese wurden auch als ortsfeste und mobile



Drahtfernmelder errichten ein Stabsnetz (heute: Befehlsstellennetz).

Foto: Privatarchiv Gerhard Wagner/Bundespolizei

Ralaissstellen genutzt. Dies ermöglichte dem BGS auch die Einrichtung größerer UKW-Sprechfunknetze.



Leserbriefe

Zum Thema „Das Märchen vom goldenen Schuh“

Mit Erstaunen habe ich Ihren Beitrag „Das Märchen vom goldenen Schuh“ gelesen. Der Verfasser, ich nehme an ein Angehöriger des gehobenen Dienstes, beschwert sich doch tatsächlich darüber, dass er, und das gebe ich uneingeschränkt zu, übertriebene bürokratische Hürden nehmen muss, um an den Laufschuh seiner Wahl zu gelangen. Nebenbei beschwert er sich über die Auswahl beim „LHD-Krämerladen“. Dazu kann ich nur sagen, dass er sich eigentlich glücklich schätzen müsste, denn er hat eine Auswahl. Dem mittleren Dienst steht genau ein Laufschuh zur Verfügung, da fällt die Entscheidung nicht besonders schwer. Von der sonstigen Sportbekleidung möchte ich gar nicht erst sprechen.

Aus meiner Sicht wird hier auf einem ziemlich hohen Niveau gejamert. Dabei sollte man aber immer beachten, dass es auch sehr viele Kollegen gibt, denen es im Bereich der Bekleidungsbranche gewiss, zumindest in puncto Auswahl, sehr viel schlechter geht.

Oliver Adelman, Böblingen

Beim Durchblättern der aktuellen Ausgabe der Bundespolizei **kompakt** stieß ich, durch die bunte Karikatur wohl auch besonders angesprochen, auf das „Märchen vom goldenen Schuh“ auf Seite 19. Darin wird über den Sinn und Unsinn der Erstattung durch den LHD von privat erworbenen Sportschuhen in recht amüsanter Weise berichtet. Vielen Dank für die recht kurzweilige Darstellung, Kollege Miesbeck!

Nun gibt es aber noch einen anderen, weit traurigeren Aspekt zu beleuchten. Der mittlere Dienst hat noch nicht einmal die Möglichkeit, unter mehreren Modellen in einem Shop auszuwählen, sondern bekommt einfach einen Schuh übergestülpt (mittlerweile schon in zwei Versionen, je nach Gewicht!!!). Sollte dann der Fuß des Beamten nicht für den mit Sicherheit sorgfältig ausgewählten Sportschuh passen, dann kann nicht einfach ein anderer Schuh ausgesucht werden oder gar ein privat beschaffter Schuh einem ohnehin nicht vorhandenen Konto in Rechnung gestellt werden. Der kleine Beamte

im mittleren Dienst bleibt auf seinen Kosten sitzen. Oder er passt seine Füße den dienstlich zur Verfügung gestellten Schuhen an und wundert sich Jahre später über die Folgen.

Vom Gleichheitsgrundsatz in unserem schönen Grundgesetz ausgehend ist dieser Artikel seinem Inhalt nach nur schwer zu ertragen. Vielleicht wäre der Inhalt in einem geschlossenen Forum des „gD“ besser aufgehoben gewesen.

Um keinen falschen Eindruck zu erwecken: Hier soll keine Neiddebatte eröffnet werden, vielleicht aber eine Diskussion über die Ungleichbehandlung der verschiedenen Laufbahnen. Braucht es auch hier eine(n) Gleichstellungsbeauftragte(n)?

Markus Mayer, München

Zu guter Letzt



Foto: Bundespolizei

Auf den Punkt gebracht

Zum „Märchen vom goldenen Schuh“ in der letzten *kompakt*-Ausgabe haben uns viele, sehr unterschiedliche Reaktionen erreicht. Wir möchten deshalb auf die Regelungen zur Anrechenbarkeit von Sportbekleidung für Selbsteinkleider noch einmal näher eingehen.

Über Kleiderkonten können grundsätzlich nur die Artikel abgerechnet werden, die in der Ausstattungsnachweisung für die Bundespolizei, Stoffgliederung 090, aufgeführt sind. Hierzu gehören die Alltagsdienstbekleidung sowie die Standardsportbekleidung. Im Falle der Sportbekleidung wurde diese Regel durch das Bundesministerium des Innern insoweit geöffnet, dass auch andere adäquate Artikel aus dem Sortiment erworben werden können. Diese müssen aber noch immer in Art und Ausführung den (aufgelisteten) dienstlichen Artikeln entsprechen. Dies gilt auch für die Laufschuhe. Hier gibt es eine einfache Regel: Die Angehörigen des mittleren Polizeivollzugsdienstes erhalten dienstlich Standardlaufschuhe und Standard-

hallenschuhe. Unter Berücksichtigung des Gleichbehandlungsgrundsatzes dürfen demnach auch Selbsteinkleider nur diese Standardartikel über das Guthaben der Treuhandkonten erwerben. Eine Spezialisierung bei dem jeweiligen Bekleidungsartikel führt zum Wegfall der Anrechenbarkeit, da dann die Vorgabe des Standards nicht mehr eingehalten wird. Daher sind beispielsweise Outdoorlaufschuhe und Walkingschuhe nicht anrechenbar.

Bei den Standardlauf- und -hallenschuhen bietet der Markt ein umfangreiches Angebot, sodass hier jeder fündig werden sollte. Möchte ein Angehöriger des Polizeivollzugsdienstes, unabhängig ob Selbsteinkleider oder nicht, ein Schuhmodell für besondere

Anforderungen haben, so kann dies dienstlich nicht erstattet werden.

Jeder Antrag auf Erstattung von Fremdrechnungen wird durch die LHD standardisiert und nach den gleichen Kriterien geprüft. Tauchen dabei Zweifel auf, wird das Bundespolizeipräsidium an der Prüfung des Einzelfalles beteiligt. Dies ist ein Routinevorgang, der dazu dient, die durch das Bundesministerium des Innern erlassenen Vorgaben einzuhalten.

Gegenwärtig wird geprüft, ob das aktuelle zweigeteilte Versorgungssystem aus Zentralem Versand und Selbsteinkleidern noch den heutigen Anforderungen gerecht wird.

Marcus Bindermann

Im Maßanzug zum Fototermin: Kleider machen Leute!

35

Es dämmt am Abend des 24. März 2015 am Frankfurter Nachthimmel. Die Sichel des Mondes scheint hell über der historischen Fassade des Hauptbahnhofs. Drei Männer betreten die Szene, ein Polizeihund folgt ihnen. Die wird von Lichttechnikern, Fotografen und Medienvertretern bestimmt. Das Geschehen erregt die Aufmerksamkeit von Zugreisenden, die auf ihren Wegen zu oder von den Bahnsteigen in der Mainmetropole unterwegs sind. „Was ist denn hier los?“, fragen einige erstaunte Passanten.

Die Antwort: Los ist eine ganze Menge! Ein Bundespolizist steht im Mittelpunkt, weil er heute als Model in einen Maßanzug statt in seine Uniform geschlüpft ist. Und warum das? Weil er Teil einer Kampagne geworden ist, die der Frankfurter Maßdesigner Stephan Görner seit Jahresbeginn inszeniert. Er schneidert einen Maßanzug für Menschen, die im Arbeitsalltag garantiert keinen solchen Zwirn tragen und sich ihn wohl auch nicht leisten könnten.

Die Initiatoren der Kampagne, Stephan Görner und Sven Müller, setzen mit der Fotoserie „Kleider machen Leute“ ein Dutzend Menschen in Szene. Die üben Berufe aus, die kaum öffentliche Anerkennung für die Arbeit erhalten. Durch die Kampagne sollen sie Wertschätzung und Respekt erfahren. Die zwölf Fotos werden am Jahresende versteigert, der Erlös der Aktion geht an die „Leberecht-Stiftung“. Die Stiftung kümmert sich seit mehr als 60 Jahren um behinderte und benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern.

„Ich blickte in die Welt der Maßschneiderei. Ein ganz anderer Lebensbereich als der eines Bundespolizisten“, resümierte „Model“ Klaus

Müller-Balda. Mit dabei waren Fabian Leser und Michael Roßberg vom Frankfurter Hauptbahnhof sowie Polizeihund Oxi. Wir freuen uns, wenn durch die Kampagne die tägliche Ar-

beit der Bundespolizei insgesamt und überall an Wertschätzung gewinnt.

—
Rudolf Höser

Maßanzug statt Uniform: Bundespolizist Klaus Müller-Balda (Mitte) mit seinem Diensthund Oxi. Müller tauschte die Uniform gegen einen Maßanzug. Er ließ sich gemeinsam mit seinen Kollegen Fabian Leser (links) und Michael Roßberg von einem Profifotografen ablichten.





Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

IBAN: DE51 3706 0590 0000 6836 80

BIC: GENODED1SPK

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen.

Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:
www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI